

Sektion Bildung und Erziehung

Jahresbericht 2010

Vorstandswahl der Sektion Bildung und Erziehung 2010

Mit einer Wahlbeteiligung von knapp 40% wurden für die Amtsperiode 2010 bis 2012 (in der Reihenfolge der auf die KandidatInnen entfallenden Stimmenanteile) Helmut Bremer, Anna Brake, Regula Julia Leemann, Uwe Bittlingmayer und Andrea Lange-Vester in den Vorstand gewählt. Der neue Vorstand bestimmte Helmut Bremer und Anna Brake als gemeinsame SprecherInnen der Sektion. Den aus dem Vorstand ausgeschiedenen Kollegen Wolfgang Lauterbach und Albert Scherr dankt die Sektion für ihre Mitarbeit im Vorstand in der vorangegangenen Amtsperiode.

Nachwuchspreis der Sektion Bildung und Erziehung 2010 für Lisa Pfahl, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Die Sektion Bildung und Erziehung vergibt alle zwei Jahre einen Nachwuchspreis für eine hervorragende Dissertation, Diplom-, Master- oder Master- Abschlussarbeit, die sich mit einer bildungssoziologischen Fragestellung auseinandersetzt. Mit dem mit 500 € dotierten und im Rahmen des Soziologiekongresses verliehenen Nachwuchspreis wurde 2010 Lisa Pfahl (WZB) für ihre Dissertation »Techniken der Behinderung. Der Lernbehindertendiskurs, die deutsche Sonderschule und ihre Auswirkungen auf Bildungs- und Berufsbiographien« ausgezeichnet. Die Preisträgerin untersucht zum einen in einer historischen Perspektive, wie im Verlaufe des 20. Jahrhunderts die zuschreibende Diagnose »Lernbehinderung« innerhalb der Heil- und Sonderpädagogik diskursiv konstruiert wurde und dabei die »Besonderung« von sogenannten SonderschülerInnen in den Fachdiskursen legitimiert wurde. Zum anderen fragt sie danach, wie diese institutionellen Fremdzuschreibungen in die Selbstbeschreibungen von SonderschulabsolventInnen Eingang finden und deren weitere Bildungs- und Berufsbiographie strukturieren.

Die Arbeit wurde zum einen wegen des gewählten Themas ausgezeichnet: Von der erfreulichen Renaissance der sozialen Ungleichheitsthematik in der Bildungsforschung war die Gruppe der sogenannten SonderschülerInnen bislang noch weitgehend ausgenommen. Umso bedeutsamer ist, dass die Autorin die nachteiligen bildungsbiographischen Folgen des hoch

segregativen deutschen Bildungssystem für diese SchülerInnengruppe empirisch ausweist. Darüber hinaus überzeugt das von Lisa Pfahl gewählte methodische Vorgehen: in innovativer Weise verbindet sie den Ansatz wissenssoziologischer Diskursanalyse mit biographieanalytischen Zugängen und ist so in der Lage, das komplexe Zusammenspiel von institutionellen Fremdzuschreibungen und biographischen Selbstdeutungen angemessen in den Blick zu bekommen. Die ausgezeichnete Arbeit erscheint 2011 in der Reihe Disability Studies des transcript Verlags.

Veranstaltungsaktivitäten der Sektion im Jahr 2010

Auch für das Jahr 2010 kann die Sektion wiederum auf eine erfreuliche Bilanz hinsichtlich der realisierten Veranstaltungsaktivitäten zurückblicken. Mit der von *Helmut Bremer* (Duisburg-Essen) am Kulturwissenschaftlichen Institut Essen organisierten Frühjahrstagung mit dem Thema *Politische Bildung – politisierende Bildung – politische Sozialisation* verfolgte die Sektion das Ziel, einen bildungssoziologisch-analytischen Blick auf die sozialen Bedingungen und Folgen politischer Lern-, Sozialisations- und Bildungsprozesse zu werfen und so den bisher stark von der Politikwissenschaft, der Politikdidaktik sowie der Pädagogik dominierten und relativ stark normativ geprägt Fachdiskurs zu erweitern.

Der erste thematische Block »Gesellschaft – Politik – Politische Bildung« wurde eingeleitet durch einen Vortrag von *Michael Vester* (Hannover) mit dem Thema »Partizipatorische oder gelenkte Demokratie«. Er zeichnete darin gesellschaftliche Entwicklungen der letzten Jahrzehnte nach und lotete die Möglichkeiten einer partizipatorischen Demokratie aus, die sich dadurch auszeichnet, dass sie nicht auf eine politische Führung durch eine ausgewählte und gebildete Elite setzt, sondern eine breitere Beteiligung aller an den politischen Prozessen anstrebt. *Katrin Späte* (Münster) befasste sich unter dem Titel »Politische Bildung (wieder) zum Bürgerrecht machen« mit dem Verhältnis von Soziologie und politischer Bildung. Sie kritisierte, dass sich die Soziologie zu sehr aus dem Diskurs der politischen Bildung zurückgezogen habe, mit der Folge, dass Inhalte und Formen zunehmend von der Politikwissenschaft bzw. -didaktik bestimmt werden, während andere wichtige Fragestellungen aus dem Blick geraten seien.

Der zweite thematische Block »Partizipation – soziales Lernen – Politische Bildung« wurde eingeleitet durch den Vortrag von *Sybillie Reinhardt* (Halle-Wittenberg) zu der Frage »Ist soziales Lernen auch politisches Ler-

nen?«. Mit Bezug auf eine empirische Studie setzte sie sich kritisch mit dem häufig von demokratiepädagogischen Konzepten behaupteten Automatismus auseinander, wonach die Förderung sozialer Kompetenzen in der Schule auch zur Stärkung von im engeren Sinne politischer Artikulation und Handeln führe. Auch *Uwe H. Bittlingmayer* (Freiburg) setzte in seinem Vortrag »Entpolitisierung wider Willen?« an dieser Thematik an, bezog allerdings die Dimension sozialer Ungleichheit mit ein. Er kritisierte, dass eine Reihe von schulischen Programmen zur Förderung von sogenannten »soft skills« die Ebene politischer Bildung (bewusst?) ausklammerten. *Mark Kleemann-Göbring* (Duisburg-Essen) betrachtete in seinem Vortrag »Subversive Strategien für eine reflexive politische Erwachsenenbildung« die Beteiligung an politischer Erwachsenenbildung, die von erheblicher sozialer Selektivität geprägt ist. Er beleuchtete dabei, wie politische Bildung (nicht intendiert?) zur Verstärkung sozialer Ungleichheit beitragen kann, wenn sie ihre Position und Rolle nicht hinreichend reflektiert.

Es schlossen sich drei empirisch fundierte Vorträge an. Zunächst betrachtete *Jana Trumann* (Hamburg/Duisburg-Essen) in ihrem Vortrag »Politische Bildung in lokalen Zusammenhängen« Bürgerinitiativen als Orte politischen Lernens. Gestützt auf Holzkamps subjektwissenschaftliche Lerntheorie und auf empirisches Material aus Gruppendiskussionen konnte sie zeigen, dass bestimmte Problemlagen zur Herausbildung von Lernstrategien beitragen, die zu mehr politischer Partizipation führen. *Sarah Thomsen* (Hamburg) arbeitete in ihrem Vortrag »Von der Jugendkultur zur politischen Positionierung – Bildung als adoleszente Einfeldung in politischen Orientierungen im Kontext sozialer Bewegungen« ebenfalls gestützt auf empirisches Material aus Gruppendiskussionen die politisierende Wirkung von Jugendkulturen heraus. Ausgangspunkt des Beitrags »Gegendenken« und politisierende Bildung in der späten DDR – am Beispiel des Montagskreises Meiningen« von *Norbert Reichling* (Essen) war eine kirchlich engagierte Gruppe in der späten DDR. Gestützt auf biographische Interviews konnte er zeigen, wie kirchliches Engagement in einem bestimmten politischen Kontext zunehmend zur Politisierung führte.

Der zweite Tagungstag wurde mit dem dritten Themenblock »Soziologische Reflexionen auf politische Erwachsenenbildung« eröffnet. Zunächst beleuchtete *Klaus-Peter Hufer* (Duisburg-Essen) in seinem Vortrag »Politische Erwachsenenbildung: Programme, Konzeptionen und didaktisch-methodische Ansätze als Spiegel gesellschaftspolitischer Verhältnisse« Rolle und Inhalte der politischen Erwachsenenbildung nach dem Zweiten Welt-

krieg. Er konnte zeigen, wie Veränderungen der gesellschaftlichen Kontexte zu neuen Programmatiken und Theorien in der politischen Bildung führten und führen. Thema des Vortrags von *Thomas Hallmayer* (Tübingen) war die Frage »Wozu Bildung? Politische Erwachsenenbildung als Normalfall des Erziehungssystems«. Aus systemtheoretischer Perspektive zeichnete er am Beispiel des Aufgreifens ökologischer Themen nach, wie Erwachsenenbildung bestimmte Inhalte oft wenig reflektiert aufgreift oder nicht aufgreift. *Julika Bürgin* (Hamburg) nahm in ihrem Vortrag »Arbeitssteuerung und politische Bildung« die gewerkschaftliche Bildungsarbeit in den Blick. Anhand von Gruppendiskussionen konnte sie insbesondere das Verhältnis von Zweckbildung und politischer Bildung beleuchten, das unter den Bedingungen neuer Konzepte der Arbeitssteuerung die Gewerkschaften herausfordert.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Block mit dem Titel »Soziologische Analysen politischer Urteilsbildung und Einstellungen«. Hier stellte *Andreas Petrik* (Halle-Wittenberg) in seinem Vortrag »Das vernachlässigte politische Selbst« seine Studie vor, in der er auf einer Spielsimulation basierend Wege aufzeigte, wie die politische Urteilsbildung in der Schule gestärkt werden kann. *Katharina Kalsics* (Bern) Vortrag hatte das Thema »Was ist Politik? - Vorstellungen zu politischer Macht von Schülerinnen und Schülern der 2. und 5. Schulstufe«. Deutlich machen konnte sie, dass auch SchülerInnen in der zweiten Schulklasse durchaus schon über ein politisches Wissen verfügen, das sich im Verlauf der Entwicklung zunehmend konkretisiert und differenziert. Den Schluss bildete ein Vortrag von *Veronika Schmid* (Marburg) mit dem Thema »Überwertiger Realismus und politische Bildung«. Theoretisch gerahmt von Annahmen aus dem Kontext der Autoritarismusforschung Adornos und gestützt auf größere empirische Studien zur Fremden- und Menschenfeindlichkeit rückte sie damit eine sich verschärfende für die politische Bildung relevante Problematik in den Blick.

Insgesamt bot die mit knapp 50 Teilnehmenden gut besuchte Tagung hoch interessante Einblicke in dieses Feld. Die lebhaften Diskussionen machten den interdisziplinär geprägten Spannungsreichtum der Thematik deutlich und zeigten darüber hinaus, wie wichtig es ist, dass sich die Bildungssoziologie dieses Gegenstandes annimmt. Der Anfang ist mit dieser Tagung gemacht.

Auf dem DGS-Kongress in Frankfurt war die Sektion mit einer Veranstaltung zum Thema *Transnationale Vergesellschaftung von und durch Bildung?* vertreten, die von Regula Julia Leemann (Basel) und Moritz Rosenmund

(Wien) organisiert worden war. Die vier – aus einer Vielzahl von Beitragsangeboten – ausgewählten Vorträge ergänzten sich thematisch in gewinnbringender Weise, indem sie aus unterschiedlichen Perspektiven die internationale Rahmung und Konturierung nationaler Bildungspolitiken beleuchteten und damit eine gute Passung zum Kongress-Rahmenthema zeigten. Im ersten Beitrag präsentierten *Justin J.W. Powell*, *Nadine Bernhard* und *Lukas Graf* (Berlin) Ergebnisse zum Thema »Wandel im Verhältnis von Berufsbildungs- und Hochschulsystemen« aus einem international vergleichenden Forschungsprojekt, welches sich empirisch auf Dokumenten- und Sekundärliteraturanalysen sowie Experteninterviews stützt. Ausgehend von den theoretischen Prämissen des Neo-Institutionalismus fragten sie nach den *Modellvorlagen*, die dem Kopenhagen-Prozess (Berufsbildung) und dem Bologna-Prozess (Hochschule) Pate standen und zu einem *europäischen Modell* emergierten. Sie zeigten auf, dass sich im europäischen Modell beispielsweise korporatistische Elemente der dualen Berufsausbildung Deutschlands, Österreich und der Schweiz oder Elemente aus den Elitehochschulen in Frankreich, Großbritannien und den USA finden lassen. Dennoch – so wurde deutlich – werden im »europäischen Modell« die Karten nicht völlig neu gemischt. Länderspezifische Traditionen zeigen ein erhebliches Beharrungsvermögen und wirken so im Sinne der *Pfadabhängigkeit* der Bildungsreformen einer einfachen *Europäisierung* des Bildungsmodells entgegen.

Kathia Serrano-Velarde (Heidelberg) ging in ihrem Referat mit dem Titel »Wenn die Uni Rendite verspricht...« der Frage nach, wie und warum sich die Umdeutung der Universität zum Investitionsobjekt im europäischen Policy Diskurs vollzieht. Theoretisch bezog sie sich auf die Thesen von Boltanski und Chiapello zum »neuen Geist des Kapitalismus« in postindustriellen Gesellschaften, der mit der Etablierung und dem Wandel von Sinn- und Rechtfertigungsstrukturen kapitalistisches Handeln auch in bisher verschonten gesellschaftlichen Bereichen ermöglicht hat. Methodisch analysierte sie den Diskurs der EU Hochschulpolitik anhand einer Reihe von Policy Dokumenten und identifizierte eine Reihe »ideologischer« (bzw. diskursiver) Ressourcen und Strategien, die eine kapitalistische Umdeutung der Universitäten in der letzten Dekade möglich machten.

In ihrem Beitrag »Der Bologna-Prozess als Prozess aktiver Deutungskonstruktion« vertrat *Ulrike Schwabe* (Bamberg) die These, dass die nationalen Bologna-Diskurse abhängig sind von gegebenen Machtverhältnissen und der jeweiligen Kontextualisierung und Interpretation durch die invol-

vierten Akteure. Sie analysierte die Deutungskonstruktionen (*frames*) der von ihr untersuchten institutionellen Akteure BMBF und HRK anhand eines Korpus von Pressemitteilungen der letzten zehn Jahre und konnte so auf der Basis von Inhalts- und Clusteranalysen zeigen, dass es zwischen den beiden hochschulpolitischen Akteuren zu einer strategischen Framing-Allianz gekommen ist, welche auf der gemeinsamen Deutungskonstruktion des Bologna-Prozesses als erfolgreiche Modernisierung der deutschen Hochschulen basiert.

Die Sektionsveranstaltung wurde abgerundet durch den Vortrag von René Lenz (Erfurt) mit dem Titel »Russlands Integration in den Europäischen Hochschulraum: Bologna oder Potemkinsches Dorf?« Basierend auf Beobachtungen, Interviews sowie Dokumenten- und Sekundärliteraturanalyse zur Umsetzung der Bologna-Vorgaben in der Russischen Föderation (RF) untersucht er, inwieweit dort die Vorgaben des Bologna-Prozesses nur pro forma umgesetzt werden. Vor dem Hintergrund eines akademischen Kapitalismus im Hochschulbereich und der Konzentration der Forschung an wenigen Universitäten und Akademien zeigt Lenz auf, wie zu Beginn des neuen Jahrtausends Modelle, Ideen und Praktiken einer Modernisierung von Gesellschaft durch Bildung und Forschung sowie eines europäischen Hochschulraumes auch das Russische Hochschulsystem zu durchdringen begannen. Bildung erhielt mit der Regierung Putins zunehmend den Status eines wichtigen Wirtschaftsfaktors, wobei jedoch die Reformen nicht notwendigerweise direkt aus dem Bologna-Prozess abgeleitet werden, sondern in der RF ein hybrides Modell von Hochschule entstanden ist, geformt von globalen Ideen, Modellen und Praktiken und dem Mythos eines eigenständigen russischen Systems.

Neben dieser Sektionsveranstaltung konnte die Sektion als einen großen Erfolg des Jahres 2010 verbuchen, dass in bewährter Kooperation mit der Sektion Kindheitssoziologie eine gemeinsame Plenarveranstaltung zum Thema *Bildung und Aufwachsen zwischen internationalen Standards und lokalen Konstellationen* realisiert werden konnte. Den Veranstaltungsorganisatorinnen Doris Bühler-Niederberger (Wuppertal) und Beate Kraus (Darmstadt) war es zu danken, dass eine insgesamt hochkarätig besetzte Riege von Vortragenden gewonnen werden konnte, die aus unterschiedlichen Perspektiven die insgesamt um sich greifende Durchsetzung explizit als solcher definierter internationaler Standards der Bildung und des Aufwachsens beleuchteten. Helmut Fend (Zürich) und Heiner Meulemann (Köln) unterstützten die Plenumsveranstaltung dabei dankenswerterweise als Juroren.

Den Auftakt bildete der Vortrag von *John W. Meyer* (Stanford) mit dem Titel »The empowered child in supra-national society«. Er zeigte an verschiedensten empirischen Entwicklungen auf, wie stark sich in einer wahren Explosion an nationalen und internationalen Verträgen und Konventionen eine Vorstellung vom Kind durchsetzt, die es als »legitimately empowered and agentic actor« entwerfen. Nicht mehr das schutzbedürftige Kind bildet das Zentrum der Debatten und des supra-nationalen Zugriffs, sondern das mit vielfältigen universalistischen Rechten ausgestattete Kind steht im Mittelpunkt der politischen und institutionellen Aushandlungen in einer zunehmend staatenlosen globalen Zivilgesellschaft. Dabei – so die kritische Einschätzung von Meyer – werde diese generalisierte nicht mehr an territoriale Grenzen gebundene Norm transnationalen Institutionalisierung von Kinderrechten in ihrer sozialen und ökonomischen Voraussetzungshaftigkeit kaum noch hinterfragt.

Hans Bertram (Berlin) warf in seinem Vortrag »Kinderrechte, Kindeswohl und Teilhabechancen« einen kritischen Blick auf die Praxis und Rezeption einer Vermessung der Qualität des Aufwachsens von Kindern, die sich zuvörderst am Abschneiden in international vergleichenden Rankings auf der Basis von large scale assessment-Studien orientieren. Als problematisch zeigte er auf, wie stark Befunde auf hoch aggregierter Ebene, wie sie für internationale Vergleichsstudien typisch sind, den Blick verstellten auf die große Heterogenität innerhalb der untersuchten statistischen Großgruppen. Über relevante Kontexteffekte und deren Einfluss in konkreten sozialräumlichen Bezügen erlaubten diese Studien nahezu keine Aussagen, sodass mit ihrer Hilfe auch kaum Erkenntnisse über die Angemessenheit bildungspolitischer Fördermaßnahmen abzuleiten seien.

Richard Münch (Bamberg) wandte sich in seinem Vortrag »Mit dem PISA-Express in die globale Wissensgesellschaft« der Transformation der Governance-Strukturen im Bildungsbereich zu, wie sie gegenwärtig im Zuge der Transnationalisierungsprozesse im Feld der Bildung Raum greifen. Vor allem die von ihm identifizierten Verschiebungen auf der Ebene der relevanten Akteure verdeutlichten den Abstieg alter machtvoller Akteure zugunsten neuer Koalitionen von Bildungsforschern, Managern und Unternehmensberatern. Der von diesen vorangetriebene Einzug marktwirtschaftlicher Rationalitäten ins Bildungssystem (Bildungsstandards, Qualitätsmessung, Output-Orientierung) habe bislang wenig dazu beitragen können, zentrale Probleme des Bildungssystems (wie mangelnde Leistungsfähigkeit oder soziale Inklusionsfähigkeit) zu lindern.

Auch Johannes Angermüller (Mainz) beschäftigte sich in seinem Vortrag »Auf dem Weg zur Numerokratie? Zur diskursiven Konstruktion internationaler Exzellenz in nationalen Kontexten« mit aktuellen Entwicklungen im Bildungsbereich, wobei er den Fokus auf das akademische Feld richtete und sich mit der Frage beschäftigte, wie dort wissenschaftliche Exzellenz sozial hergestellt wird. Neben den Unterschieden, die sich hier zwischen den Wissenskulturen in den USA, Deutschland und Frankreich zeigen, machte Angermüller deutlich, dass akademische Exzellenz in einem substantialistischen Sinn nicht einfach gegeben ist, genauso wenig wie sie als bloße Ideologie zahlenfetischer Wissenschaftspolitik zu fassen ist. Stattdessen verwies er auf die komplexe Konstruktion von und durch sozialen Praktiken, die stets gleichzeitig in der Welt des Wissens und der Welt der Macht verortet sind.

Insgesamt vermittelten die ausgewählten Vorträge spannende Einsichten in die gegenwärtig dominant werdenden Transformationsprozesse, denen die Institutionen der Bildung und des Aufwachsens im Spannungsfeld von Globalität und Lokalität unterworfen sind. Die Plenarveranstaltung stieß entsprechend auch auf größtes Interesse bei den KongressteilnehmerInnen, wie sowohl an den regen Diskussionen im Anschluss an die Vorträge deutlich wurde als auch an der sehr großen Zahl der Teilnehmenden, für welche der Platz im Hörsaal kaum ausreichte.

Veröffentlichungen der Sektion

Im Frühjahr 2010 erschien ein weiterer Band im Rahmen der beim Juventa-Verlag erscheinenden Reihe *Bildungssoziologische Beiträge*. Es handelt sich um den von Anna Brake und Helmut Bremer herausgegebenen Band »Alltagswelt Schule. Die soziale Herstellung schulischer Wirklichkeiten«, der auf einer Sektionsveranstaltung aus dem Jahr 2008 basiert. Die dort versammelten Beiträge fokussieren die soziale Praxis in der Schule und zeigen auf, wie einerseits Schule in den Alltagserfahrungen und wie andererseits lebensweltlicher Alltag in den schulischen Erfahrungen von SchülerInnen und LehrerInnen repräsentiert sind. Die Beiträge vermitteln ein kritisches Verständnis davon, was im Rahmen der konkreten Schulpraxis genau geschieht, um von da kommend Lösungsansätze für die Ausgestaltung des Verhältnisses von Schule und Alltagswelt zu entwickeln.

Hinsichtlich der Mitgliederentwicklung verzeichnet die Sektion Bildung und Erziehung seit einigen Jahren einen Zuwachs vor allem jüngerer KollegInnen. So konnte die Sektion auch im Berichtsjahr 14 neue Mitglieder begrüßen und setzt damit auch 2010 einen erfreulichen Trend fort.

Anna Brake

Regula Julia Leemann

Helmut Bremer

Sektion Jugendsoziologie

Jahresbericht 2010

Die Sektion Jugendsoziologie veranstaltete im Jahr 2010 zwei Sektionsnachmittage auf dem 35. Kongress der DGS 2010 zum Thema *Transnationale Vergemeinschaftungen* an der Goethe Universität in Frankfurt. Der erste Nachmittag befasste sich mit dem Thema *Transnationalisierung von Jugendkulturen. Medien und Migration*. Zunächst gaben *Waldemar Vogelgesang* und *Philipp Lorig* (Trier) mit ihrem Beitrag »Transnationalismus als Universalismus: Die Hardcore-Szene auf Weltmission?« einen umfassenden Überblick über die Entstehung und Entwicklung sowie die Erforschung von Jugendkulturen. Ausgehend von Globalisierungs- und Transnationalisierungsprozessen der Gegenwart zeichneten sie die zunehmenden Tendenzen der Glokalisierung von Jugendkulturen nach. Diese manifestieren sich einerseits in einer stilistischen Öffnung gegenüber neuen kulturellen Ästhetiken und ihrer Einlagerung in die originären, lokal und kontextbestimmten Codes und Symboliken. Transnationale Bewegungen – so die Trierer Jugendforscher – können räumlich sowie »enträumlicht« durch neue Formen der Onlinekommunikation stattfinden. Durch Rückgriff auf eigene ethnografische Forschungen zur Hardcore-Szene stellten sie ihre Theorie glokaler Jugendkulturen vor, die das Spannungsverhältnis zwischen Transnationalisierung, Kontextualisierung und szenischer Identität miteinander in Einklang zu bringen versucht.

Im Anschluss daran referierte die Bielefelder Soziologin *Viktorija Spaiser* über das Thema »Das Internet als Fokus einer politischen Jugendkultur«. Bezugnehmend auf ihr laufendes Forschungsprojekt berichtete sie über neue Formen der Politisierung junger Menschen und neue Formen von

Gegenöffentlichkeiten, die im Habermasschen Verständnis eine deliberative Demokratie ermöglichen könnten. In ihrer Präsentation stellte sie ihre empirischen Befunde zur politischen (Jugend)-Kultur der »Netzlibertären« vor. Dabei bezog sie sich einerseits auf Ergebnisse einer quantitativen Schüler-Befragung von 2009/2010 unter Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund und andererseits auf Fallbeispiele aus der Chaos-Computer-Club Debattier-Mailingliste, die qualitativ ausgewertet wurden.

Der Dresdner Doktorand *Sebastian Schröer* widmete sich in seinem Beitrag »Transnationale Vernetzung juveniler Szenen am Beispiel zweier Graffiti-Crews« aus einer interaktionistischen Perspektive einem interkulturellen Vergleich einer französischen und einer ostdeutschen Graffiti-Szene. Er untersuchte in seiner mehrjährigen Studie transnationale Vernetzungen außerhalb formalisierter und institutionalisierter sozialer Kontexte. Seine Analysen weisen darauf hin, dass – gleichwohl die beiden Szenen sozialstrukturell unterschiedlichen Bedingungen unterworfen gewesen sind – Koalitionen und semi-formale Bindungen eingegangen werden, deren Beschaffenheit gängige Hypothesen und Ergebnisse zahlreicher anderer Szenestudien konterkarieren. Die häufig attestierte »Flüchtigkeit« von Szenen sind seiner Ansicht nach eine ungeeignete Folie zur Erklärung zeitgenössischer transnationaler juveniler Vergemeinschaftungsprozesse. Diese Art von Vergemeinschaftungen vollziehen sich – so die Ergebnisse seiner Untersuchungen – auf der Grundlage globaler szeneimmanenter Themen und Werte, welche wiederum Gegenstand permanenter (teils lokaler) Aushandlungsprozesse sind.

Der darauffolgende Vortrag beschäftigte sich mit dem Thema »Bollynights und Balkan Fever. Zur Aneignung »fremder« Kultur in Jugendszenen«. *Michael Parzer* (Wien) ging darin dem Phänomen der zunehmenden Popularität von *Bollywood* und *Balkan Fever* in westeuropäischen Kulturen nach. Nach seinen Beobachtungen findet die Aneignung von Elementen *fremder* Kulturen in juvenilen Szenen im Wesentlichen auf zwei Ebenen statt: Zum einen greifen junge Menschen auf einer translokalen und virtuellen Ebene auf medial inszenierte und verbreitete globale Stile zurück. Zum anderen stellen aber auch Kulturproduzenten lokaler Migranten-Communities ethnisch kodierte Filme, Musik, Veranstaltungen und Symbole als Angebote der Identitäts- und Sinnstiftung bereit. Anhand selektiver empirischer Daten, die im Rahmen von Untersuchungen zur Verbreitung und Aneignung ethnisch kodierter Kulturprodukte in Wien erhoben wurden, versuchte Parzer aufzuzeigen, wie der Konsum *fremder* Kulturen – z.B. der Besuch des

Clubbings *Bollynights* oder des Festivals *Balkan Fever*, das Tragen von indischer Kleidung oder das Hören von rumänischer Blasmusik die Basis für jugendkulturelle Vergemeinschaftung – bilden kann.

Der letzte Beitrag des Sektionsnachmittags wurde von *Maruta Herding* (Cambridge, UK) zum Thema »Die konservative Avantgarde. Islamische Jugendkultur in Deutschland, Großbritannien und Frankreich« beigesteuert. Herding referierte über die bislang unzureichend untersuchte Verbindung von westlichen Formen der Popkultur mit islamischen Inhalten wie z.B. religiöser HipHop, Streetwear mit Aufdrucken von islamischen Sprüchen oder Medienprodukte, die sich an eine *coole* muslimische Jugend richten. In ihrem Vortrag stellte sie die Entwicklung des Phänomens in Deutschland, Frankreich und Großbritannien gegenüber, wobei sie sich auf umfangreiche qualitative Daten stützte, die 2008 und 2009 hauptsächlich in Frankfurt, Marseille und Birmingham erhoben wurden. In ihren Analysen berücksichtigte sie sowohl die Besonderheiten (religiöse Anbindungen, Bedingungen des Aufwachsens, Intentionen, Motivationen, Gratifikationen) der jungen Produzenten als auch der Konsumenten transnationaler popkultureller Güter.

Der zweite Sektionsnachmittag verhandelte das Thema *Ein Leben jenseits der Erwerbsarbeit? Zu prekären Lebenssituationen und biographischen Perspektiven von Jugendlichen*. Der Sektionsnachmittag hatte drei Ziele: In empirisch ausgerichteten Beiträgen sollte es erstens darum gehen, Möglichkeiten der Identitätentwicklung unter den Bedingungen der Erodierung der klassischen Vorstellungen vom sicheren Arbeitsplatz und der planbaren Berufskarriere sowie die Chancen einer zum Teil auferlegten Lebensführung jenseits von Erwerbsarbeit zu eruieren und zugleich kritisch im Hinblick auf ihre Tragfähigkeit zu diskutieren. Zweitens sollte verdeutlicht werden, welche kreativen Formen Jugendliche unter den prekären Arbeitsmarktbedingungen entwickeln, um eine eigene lebensfähige biographische Identität herzustellen und abzusichern. Drittens sollte geklärt werden, welche Möglichkeiten und Veränderungsbedarfe von Unterstützungssystemen (z.B. in Schule und Jugendberufshilfe, bei der Bundesagentur für Arbeit etc.) bestehen, um junge Menschen in solchen Statuspassagen zu unterstützen.

David Glauser (Bern) beschäftigt sich in seinem Vortrag mit dem Erwerbseintritt von gering qualifizierten Jugendlichen in der Schweiz. Auf der Basis eines Schweizer Längsschnittdatensatzes verdeutlichte er, dass geringe Qualifikation und Probleme von Jugendlichen beim Statusübergang sich auch langfristig auf den Werdegang auswirken, weil Betroffene sehr viel häufiger über eine längere Lebensphase in prekäre Arbeitsverhältnisse geraten.

Sybille Bayard und *Monika Staffelbach* (Zürich) setzten sich ebenfalls auf der Basis eines Datensatzes aus der Schweiz (COCON) mit der Sozialisation von Jugendlichen bei misslungenen Übertritten an der ersten Schwelle auseinander. Sie zeigten auf, dass der Anteil der Jugendlichen, die sich beim Statusübergang von der Schule in die Berufsausbildung gezwungen sehen, Zwischenlösungen zu ergreifen und Warteschleifen zu durchlaufen, in der Schweiz ähnlich groß ist wie in Deutschland. Anhand eines Längsschnittdatensatzes können die Autorinnen nachweisen, dass Misserfolge in dieser Statuspassage sich nicht nur auf die (kurzfristige) Leistungs- und Anstrengungsbereitschaft auswirken, sondern auch Folgen für das Selbstwertgefühl und die subjektive Bedeutung von Selbstverwirklichung im Rahmen des eigenen Werdeganges haben. *Betina Hollstein* und *Laura Behrmann* (Hamburg) widmeten sich in ihrem Beitrag den spezifischen Risikokonstellationen für das Scheitern von Jugendlichen mit keinem oder niedrigen Bildungsabschluss beim Berufseinstieg. Im Rahmen ihrer Betrachtungen unterschieden sie verschiedene Verlaufstypen und arbeiteten Bedingungen sowie Unterstützungsleistungen heraus, mit denen eine erfolgreiche Integration ins Erwerbssystem gelingen kann. Darauf aufbauend befasste sich *Albert Scherr* (Freiburg) in seinem Beitrag mit dem Stellenwert der Berufsausbildung und den Perspektiven von Jugendlichen, die sich in Maßnahmen aufhalten, die den Übergang in eine berufliche Ausbildung unterstützen sollen. Herausgearbeitet wurde, dass auch sozial benachteiligte Jugendliche Erwerbsarbeit keineswegs nur als materielle Existenzsicherung ansehen, sondern auch als Möglichkeit zur produktiven Selbstverwirklichung. *Daniela Schiek* (Duisburg-Essen) ging in ihrem Beitrag der Frage nach, wie sich prekäre Arbeit und die Konstituierung einer biographischen Perspektive verbinden lassen. Zur Beantwortung der Frage wurde auf biographische Erzählungen von prekär Beschäftigten in der Einstiegs-, Haupt-, sowie späten Erwerbsphase zurückgegriffen. Es zeigt sich unter anderem, dass eine prekäre Beschäftigung zumindest zu Beginn der Erwerbsbiographie eine Fokussierung auf normalbiographische Verläufe geradezu provoziert. Der normalbiographischen Perspektivität wird insofern eine hohe Bedeutung zugesprochen.

An den Sektionsnachmittagen nahmen insgesamt circa 80 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler teil. Eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge des zweiten Sektionsnachmittags und weiterer Beiträge in der Reihe Jugendforschung des Juventa Verlages wird gegenwärtig vorbereitet.

Jürgen Mansel

Dagmar Hoffmann

Karsten Speck

Sektion Kultursoziologie

Bericht über die Tagung *Dieter Claessens – Soziologie und evolutionäre Anthropologie*

Vom 3. bis 5. Februar 2011 fand im Vortragssaal der Staatlichen Universitäts- und Landesbibliothek Dresden die erste Tagung zu Person und Werk von Dieter Claessens (1921-1997) statt, organisiert von *Karl-Siegbert Rehberg* (Dresden) und *Hermann Pfütze* (Berlin) sowie gefördert von der Fritz-Thyssen-Stiftung und der Norbert-Elias-Stichting.

In seiner Einleitung verwies Karl-Siegbert Rehberg auf eine kurz zuvor in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung zu lesende Wendung vom »zu Unrecht vergessenen Dieter Claessens« und skizzierte dessen Wirken als das eines streitbaren und rationalen »Autors und Akteurs der Vermittlung«, sowohl in disziplinären Kontroversen zwischen Soziologie und Philosophischer Anthropologie durch die Wiederentdeckung des Werkes von Paul Alsborg, als auch in politischen Konflikten während der Studentenbewegung, als er gegen Herbert Marcuse darauf bestand, dass progressive Minderheiten ihre Geltung und ihr Menschenbild in der Mehrheit realisieren müssen, nicht gegen sie.

Im Eröffnungsvortrag betonte *Wolf Lepenies*, einst Lehrstuhlassistent von Dieter Claessens an der Freien Universität Berlin, wie wichtig die Philosophische Anthropologie, besonders das Werk Arnold Gehlens ihm gewesen sei, trotz eines Klimas der Ablehnung und Ignoranz. Am Thema der Antrittsvorlesung 1963 in Münster: »Weltverlust als soziologisches und psychologisches Problem« entfaltete Lepenies Claessens' Lebensmotto der »Bestimmung zur Soziologie« als Reflexion von Lebenserfahrung. Partieller Weltverlust war Claessens in Krieg und russischer Gefangenschaft auch persönlich widerfahren. Die »zweite sozio-kulturelle Geburt des Menschen«, dessen »Versorgung mit Welt« durch andere Menschen, war für ihn ein primär soziologischer Erfahrungsbegriff. Und doch erschien ihm Gesellschaft als »evolutionäres Defizit«, d.h. als etwas nicht Selbstverständliches, galt ihm daher als anthropologische Schlüsselkategorie und emotionaler Forschungsantrieb zugleich. So wurde er zu einer Gründerfigur der Nachkriegssoziologie in Deutschland.

Im zweiten Abendvortrag erinnerte *Hermann Korte* (Münster) an Claessens als Ordinarius (1962-1966) und neben Helmut Schelsky Mittdirektor der Sozialforschungsstelle Dortmund. Dort hat er sowohl Niklas Luhmann innerhalb eines Jahres promoviert und habilitiert als auch Nor-

bert Elias die späte Rückkehr in die deutsche Soziologie und Gesellschaft eröffnet. Claessens »Freude am soziologischen Denken« (so der Titel einer seiner Aufsatzsammlungen) vermittelte schon in den Münsteraner Jahren der Soziologie einen Begriff von sich selbst im Licht und im Schatten der Gesellschaft, statt Gesellschaft nur begrifflich zu fassen.

In den Vorträgen von *Klaus Gilgenmann* (Osnabrück) und *Joachim Fischer* (Dresden) ging es um das für Claessens' Soziologie konstitutive Verhältnis zur Anthropologie. Gilgenmann erinnerte zunächst daran, dass Claessens' Beitrag zur Kontroverse um natürliche oder soziale Evolution genuin normative Motive enthalte. Seine zentralen Kategorien, wie *Insulation*, *Körperausschaltungsprinzip* (nach Paul Alsberg), lange Kindheit, Sprache, ganzjährige Sexualität, werden nicht als Bruch, sondern als Mittler zwischen Natur und Kultur aufgefasst. Es seien orientierende, mithin wertvolle Praktiken »organischer Nichtanpassung« und »langsamer kultureller Evolution« gegen die Stoffwechselform der Natur. Gruppenkultur, Kindheit und Rücksicht auf Schwache gebe es als Überlebenspraxis und Anpassungsgewinn auch bei Tieren. Für die Menschen sind solche Erfahrungen jedoch nicht Folge, sondern Ursache und Chance der Emanzipation von Natur. Deshalb halte Claessens Gehlens Mängelwesen-These für unnötig, um die Menschwerdung zu erklären.

In der Kritik am Reduktionismus der biologischen Anthropologie, an den Analogien der Primatenforscher, am kulturalistischen Konstruktivismus und an den unterkomplexen Experimenten der Hirnforschung waren Gilgenmann und Fischer sich einig. *Fischer* zeigte das an der »Wahlverwandtschaft« zwischen Claessens und Michael Tomasello. Der jetzt in Leipzig arbeitende amerikanische Anthropologe, Verhaltens- und Kognitionsforscher stütze sich auf Kontrastvergleiche zwischen Primaten und Menschenkindern, um, darin Claessens ähnlich, die Anthropologie soziokulturell zu fundieren. »Primaten lernen in Primatengruppen, Menschen in Menschengruppen, aber nur wir äffen nach. Affenkinder lernen, aber Affenmütter lehren nicht. Das ist der Unterschied«, wurde Tomasello referiert. Dessen Schlüsselbegriff der »geteilten Intentionalität« in Gestik und Körpersprache schaffe indes eine Brücke zwischen Natur und Welt – und sei daher ein philosophischer Begriff, weshalb wohl auch Habermas dessen Buch »Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation« 2009 enthusiastisch begrüßt habe. Diese disziplinäre Zuordnung wurde kontrovers diskutiert. Fischer unternahm es, Claessens und Tomasello aus methodischen Gründen für die Philosophische Anthropologie zu reklamieren,

wegen der prinzipiellen Sonderstellung des Menschen im Naturverhältnis. (Claessens selbst sagte allerdings 1996 im Rückblick auf seine frühen Werke: »... als ich die Soziologische Anthropologie begründete.«¹)

Daniel Tyradellis (Berlin) und *Patrick Wöhrle* (Dresden) machten aus sehr unterschiedlichen Perspektiven deutlich, was an dieser »Soziologischen Anthropologie« originär und originell ist. Tyradellis, heute Inhaber einer »Praxis für Ausstellungen und Theorie«, war Claessens' letzter Mitarbeiter; die von beiden geschriebene »Konkrete Soziologie« erschien kurz nach dessen Tod. Er nahm Claessens' Grabsteininschrift »Wo ist der Quell der Tränen?« zum Motiv seines Vortrags über »Die Macht der Fernstenliebe«. An drei Filmbeispielen mit Tränenszenen zeigte er, wie emotionale Beziehungen sogar zwischen Menschen möglich sind, die sich nicht kennen können. Es sei das »Erwachsenwerden der Menschheit«, ein »Ringens ums Verstanden-werden-Wollen«, was eher eine »Übertragung« im Sinne Freuds sei als »kommunikatives Handeln«.

Patrick Wöhrle, der sich in einer Monografie über die Wirkungsgeschichte Gehlens im Nachkriegsdeutschland eingehend auch mit Claessens befasst hat, entwarf eine »Genealogie der Abstraktionen«, in der auch Vertrauen - in die Familie und in soziale Institutionen - als Abstraktionsprozess vom konkret Anderen erscheint. Ein Verdienst Claessens' sei es, die Abstraktionen der philosophischen Anthropologie mit der Grundannahme korrigiert zu haben, dass Abstraktionen als *Kompetenzen* selbst das Ergebnis sozialisatorischer und sozialer Prozesse sind - daher sein Vortragstitel »Von den *Abstraktionen* der Soziologie zu einer Soziologie der *Abstraktionen*«. Claessens' »ironischer Vernunftrealismus« zeige sich an seinem Begriff »emotionaler Motivation«, durch den archaische Motive direkten Agierens nicht aufgelöst, sondern emotional zu immer abstrakteren Vermittlungen getrieben würden. Die soziologische Frage der Übersetzung in konkrete soziale Praktiken stelle sich immer wieder - auch angesichts übertriebener Rationalisierungserwartungen, wie sie zum Beispiel dem Konzept des herrschaftsfreien Diskurses zugrundelägen.

In diesem Sinn skizzierte auch *Gerhard Grobs* (München) Claessens' Soziologieverständnis als empirisch fundierte »Entschleierungswissenschaft« (so ein Buchtitel von 1992). Der Soziologe sei, mit Norbert Elias gesprochen, »Mythenjäger«, der die hinter Erzählungen und Rationalisierungen liegenden Motive aufkläre; - übrigens habe ihn der Philosoph und Karl-

¹ Vgl. Ethik und Sozialwissenschaften, 7 (1996), Heft 2/3, S. 362.

Mannheim-Kenner Hans-Joachim Lieber als erster auf »Über den Prozess der Zivilisation« aufmerksam gemacht. Claessens habe sich soziologisch stets an konkreten Problemen orientiert, sowohl in seiner (unveröffentlichten, zusammen mit Karen de Ahna 1981 verfassten) Milieu-Studie über »die Bewegung 2. Juni« als auch in »Kapitalismus als Kultur«. Bis in den Schulunterricht hinein wirksam geworden sei er durch die, gemeinsam mit Arno Klönne und Armin Tschoepe verfasste und in vielen Auflagen erschienene »Sozialkunde der Bundesrepublik Deutschland«.

Sigrun Anselm (Berlin) erörterte in ihrem Vortrag »Der frühe Claessens und die bürgerliche Ordnung«, warum er mit dem Statusbegriff »aus einem damals gängigen Wort im Anerkennungsdiskurs des Mittelstands eine zentrale soziologische Kategorie machte«. Immer habe er jenseits herrschender Großtheorien (denen er nicht den Stellenwert einräumte, den die Studentenbewegung damals verlangte) verstehen wollen, wie Gesellschaft ihre sozialen Güter sichert und warum sich Menschen dem Erhalt ihrer Gesellschaft verpflichtet fühlen. Deshalb spreche er weniger von »Klassen« oder »Faktoren« und eher von »Status« und »Rolle«, in denen sich sozial bewegliche und fragwürdige Erfahrungen spiegelten. Besonders der von Claessens »pointiert herausgearbeitete Primärstatus« der Subjekte (ein Aspekt, der ihn zum »Gehlen-Schüler« gemacht habe), also das, was die Menschen in erster Linie in Alltag und Beruf, als Frauen und Männer, Junge und Alte sind, habe er im Verhältnis zum Veränderungsdruck durch Technik, Demokratie und Massenmedien untersucht. Die damit verbundenen »Statusinkongruenzen« seien allerdings nicht nur Grund zur Klage, etwa über Positionsverluste, sondern auch Chance. Claessens habe im Bürgertum – nach dessen Statusverlust im Nationalsozialismus – eine Vermittlungskraft gesehen, die das Interesse an einem kategorialen gesellschaftlichen Gesamtstatus (heute würde man sagen: zivilgesellschaftlich) entwickeln könne, ähnlich wie einst bei Marx das Proletariat.

Manfred Laueremann (Hannover) machte »Statusinkongruenzen« zwischen Herkunft und Beruf zum Ausgangspunkt seines »Dreiband-Billard« im Soziologiefeld« zwischen dem Verlegersohn Arnold Gehlen (1904-1976), dem Offizierssohn Dieter Claessens (1921-1997) und dem künstlerisch geprägten Lars Clausen (1935-2010). *Clausens* zu dieser Tagung bereits zugesagter Beitrag wurde schmerzlich vermisst, denn er hatte begründen wollen, warum er Claessens für den bedeutendsten Nachkriegssoziologen in Deutschland halte. Deshalb brachte Laueremann Clausen hier ins Spiel. Gehlen habe nach Deutschlands »Sturz aus der Größe« das »Projekt Bundesrepublik« nicht mehr interessiert, während Claessens energisch auf eine Demokratie

hoffte, die für Clausen bereits selbstverständlich war. Die Bildung demokratischer Institutionen aus der Gesellschaft heraus sei für Gehlen undenkbar gewesen, da seine Leitidee der Staat war und sein Ethos die Befehlsmoral. Clausen dagegen habe nicht mehr den Krieg im Blick gehabt, sondern bereits die Bundeswehr als Arbeitgeber. Er konnte von einem Zustand des Friedens ausgehen, in dem soziologische Katastrophenforschung ein Desiderat war; Dieter Claessens trug dieser Thematik in der Clausen-Festschrift einen Aufsatz bei über »Katastrophen und Anastrophen«.

1952, drei Jahre nach Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft, begann Claessens in Berlin eine Analyse und bewarb sich zwei Jahre später erfolglos um eine Ausbildung zum Psychoanalytiker. *Johann Georg Reicheneder* (Berlin), selbst Analytiker, schilderte aus den damaligen Bewerbungsunterlagen, wie Claessens statt seines ursprünglichen Berufsziels »Fürsorger« nun in »Forschung und Lehre als Sozialwissenschaftler« arbeiten und später auch eine »therapeutische Tätigkeit« ausüben wollte. Voraussetzung seien »eigene Erfahrungen« in der empirischen Sozialforschung, womit Claessens damals bereits seinen Lebensunterhalt verdiente als auch »in der analytischen Selbsterforschung«, um die er sich bewarb. Abgelehnt wurde er als »überheblich« und wegen »unklarer Lebensplanung«. Es war kein Pluspunkt, dass er als Soziologe autodidaktisch arbeitete, weil es sein Fach an der FU noch nicht gab, und sein Hinweis auf die »fortgeschrittenere« sozialwissenschaftliche und tiefenpsychologische Literatur aus den USA machte die Bewerbung vollends zum Debakel, denn seinen Gutachtern war gerade von dort bescheinigt worden, dass sie nach dem NS noch nicht wieder die internationalen Standards erfüllten.

Claessens hat sich gleichwohl lebenslang weiter mit der Psychoanalyse beschäftigt, allerdings, wie *Jens Beidervieden* zeigte, selektiv und »ohne großen Niederschlag in seinem Werk«. Dabei veranstaltete er Ende der 60er Jahre interdisziplinäre Seminare mit Psychoanalytikern, während sich andere Kollegen von der Soziologie in die Therapie- und Selbsterfahrungsszene zurückzogen. Trotz eines erblindeten Vaters und jugendlicher NS-Götzen-Schwärmerei kam Claessens auf den Ödipus-Komplex und den »Mann Moses« nie zu sprechen, während er die »hochinteressanten Bemerkungen Freuds zur Primär- und Sekundärsozialisierung« häufig erörterte. »Instinkt, Psyche, Geltung« war damals der Grundlagentext der Sozialisierungstheorie, einem Zentralthema der Sozialwissenschaften an der Freien Universität – ironischerweise, so Beidervieden, zu einer Zeit, als außerhalb der Universität darunter Enteignung und Sozialismus verstanden wurden.

Petra Milhoffer (Bremen), eine seiner damaligen Schülerinnen und Mitarbeiterinnen, thematisierte im Schlußvortrag Claessens' Begriff der »Enkulturation als Rahmenkategorie zur Entschlüsselung migrantischer Lebensweisen« unter dem Druck abweisender, xenophober Umgebungen. Hauptbegriffe gegenwärtiger Debatten wie »Identität«, »Respekt« oder »Integration« seien etwa mit der Re-Lektüre von Claessens' »Familie und Wertesystem« wieder klarer zu fassen: Identität als »Abgrenzung und Ausschluß«, Respekt als »Angst vor Älteren und Stärkeren«, Integration dagegen als enorme Hybridisierungs- und Abstraktionsleistung, um »sich von den Erlebnissymbolen der eigenen Kultur innerlich distanzieren zu können«.

Oft wird auch in der Soziologie Gesellschaft als »gegeben« unterstellt, während Kultur als das Gemachte gilt. Dieter Claessens jedoch hat umgekehrt danach gefragt, wie Gesellschaft aus Kultur entsteht.

Vorträge aus der Tagung sollen in einer soziologischen Zeitschrift, möglicherweise als Schwerpunktheft, veröffentlicht werden.

Hermann Pfütze und Karl-Siegbert Rehberg

Sektion Methoden der Qualitativen Sozialforschung

Jahresbericht 2010

Jabrestagung 2010 »Gütekriterien qualitativer Forschung«

Insgesamt stand die Tagung am 23. und 24. April 2010 an der Universität Oldenburg im Schatten der Asche des Vulkans Eyjafjallajökull, die den Flugverkehr und die Anreise vieler TagungsteilnehmerInnen behinderte. Diejenigen, die trotz dieser Behinderungen den Weg nach Oldenburg gefunden hatten, stellten sich der Diskussion um die Gütekriterien in der qualitativen Sozialforschung. Die Oldenburger Debatte wurde vor dem Hintergrund folgender Überlegungen geführt: Lange Zeit wurden Gütekriterien qualitativer Forschung in Abhängigkeit von Kriterien aus der standardisierten Sozialforschung geführt, die immer wieder als ein Art *role model* ins Spiel gebracht wurden. Versuche einer einfachen Übertragung sind allerdings gescheitert, da schon die allgemeinsten Formulierungen dieser Kriterien mit spezifischen Voraussetzungen standardisierter Verfahren imprägniert sind. Auch die Entwicklung spezifischer Gütekriterien für die qualitativen Methoden hat bislang nicht zu Ergebnissen geführt, die sich in

der Forschung dauerhaft etablieren konnten. Ein wesentlicher Grund dürfte darin liegen, dass sich unter dem Rubrum des »Qualitativen« eine große Vielzahl unterschiedlicher Verfahren mit ebenso unterschiedlichen epistemologischen und sozialtheoretischen Grundannahmen versammelt. Zugleich steht die Erforderlichkeit eines expliziten Orientierungsrahmens zur Bewertung der Qualität qualitativer Forschung außer Frage: Schon die interne Projektsteuerung, erst recht aber die vielfältigen Peer-orientierten Bewertungsverfahren im Wissenschaftsbetrieb machen es erforderlich angeben zu können, wann die Forschung auf ihrer jeweiligen methodologischen Grundlage »gut gemacht« oder »schlecht gemacht« ist. Letztlich sind Gütekriterien ein Mittel der Wissenschaftskommunikation, vulgo: der Aushandlungen über Reputation und Ressourcen.

Vor diesem Hintergrund orientierte sich die Tagung an dem Ziel, die in der Praxis der Forschung laufend eingesetzten, aber zumeist implizit bleibenden Kriterien zur Sprache zu bringen. Es ging darum, das Feld zu öffnen für die Entwicklung neuer bzw. die Überprüfung und Diskussion bestehender Verfahren der Qualitätssicherung in den verschiedenen qualitativen Forschungsansätzen ebenso wie für vergleichende Betrachtungen über unterschiedliche Ansätze hinweg.

Anne Juhasz Liebermann reflektierte und hinterfragte die Möglichkeit, durch Kanonisierung und Standardisierung zu geeigneten Gütekriterien qualitativer Forschung zu kommen. *Uwe Krähnke* diskutierte die Frage, ob es überhaupt möglich ist, in der qualitativen Sozialforschung zu allgemeiner verbindlichen Gütekriterien zu gelangen. Unter dem Titel »Ist mehr immer mehr oder lost in data?« diskutierten *Gabriele Rosenthal* und *Nicole Witte* unter dem Aspekt des Qualitätsverbesserung ihre Erfahrungen mit Daten-Triangulation in einem internationalen Forschungsprojekt in Palästina. *Ruth Ayaß* schließlich griff die Frage der Möglichkeit allgemeingültiger Gütekriterien mit Blick auf die routinierten Praktiken alltäglicher Gütebeurteilung in der Praxis qualitativ-empirischer Forschung auf und schlug vor, anstelle eines hochdifferenzierten und formalisierten Kriterienkanons den flexiblen Bezug auf das basale Kriterium der Angemessenheit von Theorien und Methoden für das jeweilige Forschungsproblem als Bezugspunkt für Strategien der Qualitätssicherung zu wählen.

Die intensive abschließende Plenardiskussion kam zu einem praxeologischen Ergebnis. Es stellte sich heraus, dass alle qualitativ Forschenden implizite Gütekriterien haben, die auch zu gemeinsam geteilten Ergebnissen darüber führen, was gute und was schlechte Forschung ist. Diese praktisch

relevanten Kriterien guter Forschung können aber nicht *an sich* im Sinne einer Standardisierung expliziert werden. Vielmehr sei es erforderlich, den Prozess des Bewertens selbst empirisch zu untersuchen. Dies führte zu dem Vorschlag, die Diskussion um Gütekriterien im Sinne einer qualitativen Erforschung der Bewertungspraxis wissenschaftlicher Forschung weiterzuführen.

Mitgliederversammlung 2010

Eine Mitgliederversammlung der Sektion fand im Rahmen der Jahrestagung im April 2010 in Oldenburg statt. Der Vorstand berichtete den anwesenden Mitgliedern u.a. über die Arbeit des Vorstands im abgelaufenen Jahr, über den Beitrag der Sektion zum Programm des Soziologiekongress in Frankfurt und informierte über die Finanzlage der Sektion.

Es wurde beschlossen, dass das Tagungsthema der Oldenburger Tagung 2011 in Tübingen in Richtung Praxis der Qualitätssicherung weitergeführt werden soll. Darüber hinaus wurde entschieden, dass die Sektion sich an der anstehende Midterm Conference des ESA Research Network 20 »Qualitative Methods« beteiligen wird.

Neuwahl des Sektionsvorstands, Mitgliederentwicklung

Die zweijährige Amtszeit des Sektionsvorstandes endete im Sommer 2010. Die Mitgliederversammlung beauftragte daher *Stefanie Ernst* (Hamburg) mit der Organisation und Durchführung der Wahl im Frühsommer 2010. Die Neuwahl erbrachte als Ergebnis eine Wiederwahl des bisherigen Vorstandes bestehend aus *Stefan Hirschauer* (Mainz), *Gesa Lindemann* (Oldenburg) und *Jörg Strübing* (Tübingen). Der Vorstand bestimmt daraufhin Jörg Strübing für weitere zwei Jahre zum Sprecher der Sektion.

Die Sektion hat im Berichtszeitraum fünf neue Mitglieder aufgenommen und kommt nun auf 146 Mitglieder.

Jörg Strübing
Gesa Lindemann
Stefan Hirschauer

Sektion Modellbildung und Simulation

Jahresbericht 2010

Die DGS-Sektion Modellbildung und Simulation blickt auf ein weiteres ereignisreiches Jahr zurück. Den Auftakt machte die Frühjahrstagung zum Thema *Modellbildung und Simulation in der Umweltsoziologie*, die wir gemeinsam mit der Sektion Umweltsoziologie am 25. und 26. März 2010 in Potsdam durchgeführt haben. Lokaler Organisator der Tagung war Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK).

Weiter war die Sektion an einer internationalen Tagung zum Thema *Higher education and beyond – Inequalities regarding entrance to higher education and educational credentials* beteiligt, die vom 4. bis 9. Juli 2010 auf dem Monte Verità in Ascona stattfand und von Rolf Becker, Andreas Hadjar, Andreas Diekmann und Ben Jann organisiert wurde. Andreas Diekmann und Wojtek Przepiorka koordinierten zudem eine Sitzung zum Thema »Rational Choice and Behavioral Game Theory: The Experimental Approach« für den ISA-Weltkongress am 11. bis 17. Juli 2010 in Göteborg.

Die *Herbsttagung* wurde im Zusammenhang mit dem Jubiläumskongress der DGS in Frankfurt veranstaltet. Es fanden die folgenden, mit jeweils mehr als 60 Teilnehmern sehr gut besuchten Sitzungen statt: a) eine Kooperationsveranstaltung mit der Arbeitsgruppe Netzwerkforschung (inzwischen Sektion Soziologische Netzwerkforschung) zum Thema »Transnationale Netzwerke: Theorien, Modelle und empirische Analysen« (Organisation: Christian Stegbauer und Ben Jann) und (b) eine Sektionsitzung zum Thema »Evolution und Kollaps sozialer Systeme« (Organisation: Andreas Diekmann und Ben Jann). Die Themen der Vorträge sowie zum Teil auch die Folien der Präsentationen sind auf unserer Web-Seite dokumentiert.

Am Jubiläumskongress in Frankfurt hat die Sektion zudem zum zweiten Mal den *Anatol-Rapoport-Preis* vergeben. Es handelt sich um einen Forschungspreis, der von der Sektion seit 2008 alle zwei Jahre verliehen wird, um neuere soziologische Arbeiten von deutschsprachigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Bereich Modellbildung und Simulation auszuzeichnen. Im Jahr 2010 geht der Preis an *Andreas Tutic* und *Ulf Liebe* für ihre Arbeit zum Thema »A Theory of Status-Mediated Inequity Aversion« und an *Fabian Winter*, *Heiko Raubut* und *Dirk Helbing* für ihre Arbeit zum Thema »How norms can generate conflict: An experiment on the failure of cooperative micro-motives on the macro-level«. Wir gratu-

lieren unseren Kollegen ganz herzlich zu dieser Auszeichnung. Eine Würdigung finden Sie auf unserer Web-Seite.

Ferner hat die Sektion am Jubiläumskongress in Frankfurt ihre *Mitgliederversammlung* abgehalten. Auf der Traktandenliste standen insbesondere die Vorstandswahlen für die Periode 2010 bis 2012. Nach zehn Jahren Sprechertätigkeit hat sich Andreas Diekmann von seinem Amt zurückgezogen. Ihm sei an dieser Stelle im Namen der Sektion ganz herzlich für sein Engagement gedankt! Als neuer Sprecher der Sektion wurde Ben Jann gewählt. Stellvertretende Sprecherin und stellvertretender Sprecher sind Monika Jungbauer-Gans und Andreas Diekmann. Weiterhin wurden an der Mitgliederversammlung Volker Stocké und Wojtek Przepiorka in die Jury für den Anatol-Rapoport-Preis aufgenommen.

Im Sommer 2011 war die Sektion an einer internationalen Konferenz zum Thema *Game Theory and Society: Models of Social Interaction in Sociological Research* beteiligt, die am 27. bis 30. Juli 2011 an der ETH Zürich stattfand und von Andreas Diekmann in Kooperation mit Dirk Helbing und Ryan O. Murphy organisiert wurde (für weitere Informationen siehe www.socio.ethz.ch/workshop2011). Auch an den Sitzungen zu »Experimental Methods in Survey Research« und »Sensitive Questions and Social Desirability Bias: Theoretical Perspectives and Data Collection Strategies« im Rahmen der Konferenz der European Survey Research Association (ESRA, 18. bis 22. Juli 2011 in Lausanne) war die Sektion organisatorisch beteiligt (siehe <http://surveymethodology.eu/conferences>). Für Herbst 2011 ist eine gemeinsame Tagung mit der Methodensektion zum Thema *Neue Modelle kausaler Inferenz* geplant, die am 6. und 7. Oktober 2011 in Mannheim stattfindet und von Thomas Gautschi organisiert wird. Im Frühjahr 2012 wird es voraussichtlich in Aachen eine gemeinsame Tagung mit der Theoriesektion zum Thema *Analytische Soziologie* und in Bremen eine weitere gemeinsame Tagung mit der Methodensektion zum Thema »Paneldaten« geben.

Einladungen zu den Tagungen und ausführliche Informationen zur Arbeit der Sektion finden sich wie immer auf der ModSim-Homepage unter www.socio.ethz.ch/modsim.

Ben Jann

Sektion Organisationssoziologie

Jahresberichte 2009 und 2010

Die AG Organisationssoziologie hat in den beiden vergangenen Jahren mehrere Tagungen (mit-)veranstaltet und einige organisatorische Neuerungen vorgenommen. Nach einer Tagung zum Thema *Abweichendes Verhalten von Organisationen* an der Universität Siegen im Jahr 2009 fanden 2010 zwei Veranstaltungen im Rahmen des Soziologiekongresses statt: ein gemeinsam mit der Sektion Wirtschaftssoziologie und der AG Netzwerkforschung veranstaltetes Plenum zum Thema »Transnationale Ordnungen wirtschaftlichen Handelns« und eine Nachmittagsveranstaltung zum Thema *Gefühle, Beziehungen, Ir-Rationalitäten – die andere Seite der Organisation*. Pünktlich zum DGS-Kongress 2010 ging auch die neue Homepage: www.organisationssoziologie.de der AG Organisationssoziologie ans Netz. Neben dem »Relaunch« der Homepage ist im Herbst 2010 in neuer Form auch ein Newsletter der AG Organisationssoziologie erschienen. Er verbreitet nun – je nach Bedarf etwa im Abstand von vier bis sechs Wochen – Neuigkeiten aus dem Bereich der Organisationssoziologie.²

Darüber hinaus hat die Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft, die im Rahmen des Soziologiekongresses stattfand, eine neue Form der Organisation beschlossen. Zukünftig hat die AG (wie bisher) zwei Sprecher/innen und darüber hinaus einen Vorstand. Ihm gehören für die Zeit von Oktober 2010 bis Oktober 2012 an: *Maja Apelt* (Potsdam), *Ingo Bode* (Uni Kassel), *Victoria v. Groddeck* (München), *Konstanze Senge* (Hamburg), *Pamela Wehling* (Bochum) und *Maximiliane Wilkesmann* (Dortmund). *Thomas Klatetzki* (Siegen), der von 2006 bis 2010 Sprecher der AG gewesen ist, trat von seinem Amt zurück; als neue Sprecher/in wurden *Uwe Wilkesmann* (Dortmund) und *Sylvia Wilz* (Hagen) (wieder) gewählt.

Über die Veranstaltungen der AG soll im Folgenden ausführlicher berichtet werden. Gegenstand der Tagung »Abweichendes Verhalten von Organisationen« am 11. und 12. Dezember 2009 waren die Ursachen, Strukturen und Auswirkungen des devianten Handelns von Organisationen. Als »abweichend« wurden Handlungen bezeichnet, die gegen normative Erwar-

² Homepage und Newsletter werden betreut vom Lehrgebiet Soziologie III, Organisationssoziologie und qualitative Methoden, an der FernUniversität in Hagen, Kontakt: benedikt.engelmeier@fernuni-hagen.de.

tungen und Rechtsnormen verstoßen. In der Tagung ging es nicht vorrangig um das deviante Verhalten von Individuen in Organisationen, sondern um die Devianz von Organisationen als Akteure, also um jene Themenkomplexe, die in der englischsprachigen Literatur als »corporate crime«, »state organized crime«, »state-corporate crime« und »organized crime« bezeichnet werden. Unter der Bezeichnung »corporate crime« werden in der Regel kriminelle Handlungen subsumiert, die von Wirtschaftsunternehmen als juristischen Personen begangen werden. Exemplarische Beispiele hierfür sind die Korruptionen des Siemenskonzerns oder die Bilanzfälschungen des Energiekonzerns Enron. Als »state organized crimes« (oder auch kürzer als »state crimes«) wird das kriminelle Verhalten staatlicher Organisationen bezeichnet. Als exemplarische Beispiele für staatlich organisierte Verbrechen gelten Genozide und das Foltern. »State-corporate crimes« sind Gesetzesverstöße, die sich durch die Beziehungen und das Zusammenwirken der Praktiken von staatlichen Organisationen und Wirtschaftsunternehmen ergeben. Die Rolle des Dienstleistungskonzerns Halliburton im Irakkrieg oder die Praktiken der NASA und ihrer zuständigen staatlichen Aufsichtsbehörden bei der Challenger Katastrophe sind Beispiele für abweichendes Verhalten, das an der Schnittstelle von privaten und öffentlichen Organisationen seinen Platz hat. Und schließlich meint »Organized crime« das koordinierte kriminelle Handeln von Gruppen. Das Paradebeispiel hierfür ist die Mafia, ebenso werden terroristische Gruppierungen zur organisierten Kriminalität gezählt.

Im Rahmen der Tagung wurden insgesamt neun Vorträge gehalten. *Günther Ortman* (Hamburg) eröffnete die Diskussion mit einem Referat, das den Titel »Noch nicht, nicht mehr. Das Driften von Regeln und Standards« trug und in dem es um die langsame, unmerkliche, dauerhafte und gerichtete Verschiebung von formalisierten Vorgaben des organisierten Handelns ging. Theoretisch inspiriert war Ortmanns Vortrag zum einen von Ludwig Wittgensteins Regelbegriff als Vollzug einer kollektiven Praxis, zum anderen von Jacques Derridas Begriff der Différance. Ortman illustrierte seine Perspektive anhand von »shifting baselines« in der Fischereiindustrie, am Beispiel des »practical drift« in der Flugsicherheit und der »normalization of deviance« in der Raumfahrt.

Im zweiten Vortrag unternahmen *Susanne Nimeç* (Wiesbaden) und *Stephanie Thiel* (Konstanz) den Versuch eine integrative Theorie der Korruption zu entwickeln, indem sie Anomie-, Subkultur-, Kontroll- und Rational Choice basierte Ansätze zusammenführten. Anhand dieses über-

greifenden Zugangs lässt sich demonstrieren, dass Korruption ein deutlich komplexeres Phänomen ist, als gemeinhin angenommen wird, dass abweichendes Verhalten von Organisationen sich in vielen Punkten nicht von normkonformem Verhalten unterscheidet und dass Korruption für Organisationen als funktional verstanden werden muss.

Im Anschluss daran beschäftigte sich *Margit Weibrich* (Augsburg) in ihrem Vortrag »Gut organisiert: The Business of Private Protection« mit der Mafia. Unter Bezug auf die Konzeption von Diego Gambetta beschrieb sie die Mafia als eine Industrie, die privaten Schutz schafft, fördert und verkauft. Ihre These war dabei, dass ein solches Geschäft unter bestimmten Bedingungen mit einer genuinen Nachfrage rechnen kann, so dass – entgegen der landläufigen Annahme – Schutzgeldzahlungen nicht erpresst werden müssen. Denn wenn Staaten nicht in der Lage sind, Sicherheit als ein öffentliches Gut für ihre Bürger bereitzustellen, treten private Unternehmer in Sachen Sicherheit auf und verkaufen Schutz als ein privates Gut an ihre Kunden. Obwohl mafioser Schutz unzuverlässig und teuer ist und desaströse kollektive Folgen nach sich zieht, findet er reichlich Abnehmer, so Weibrich, weil man es sich nicht leisten kann, auf Schutz zu verzichten – schon gar nicht, wenn andere das mafiose Schutzangebot annehmen. Unter dieser Perspektive entpuppen sich die bekannten Kennzeichen mafiosen Handelns wie der Einsatz von Gewalt, die Omertà, die Ehre oder die starke Rolle der Familie als effektive Strategien für das Geschäft mit dem Gut »Schutz«.

Oliver Bossert (Duisburg-Essen) stellte im vierten Tagungsbeitrag eine Untersuchung über die Kommunikation konkurrierender Gruppierungen der organisierten Kriminalität zur Konfliktlösung vor. Er ging dabei von der Annahme aus, dass das Handeln der organisierter Kriminalitätsgruppen durch zwei unterschiedliche Phasen bestimmt wird: Zum einen durch Ruhephasen, in denen die Gruppierungen, u. a. durch gegenseitige Absprachen, konspirativ im Untergrund illegale Aktivitäten zur Profitmaximierung entfalten; zum anderen durch Krisenphasen, in denen sich konkurrierende kriminelle Vereinigungen bekämpfen. Bosserts kommunikationstheoretisches Interesse galt den Krisenphasen, in denen die Gruppierungen ihren Gegnern durch gut sichtbare symbolische und sprachliche Kommunikationsmittel ihre Zielvorstellungen mitteilen, wobei diese Interaktionsformen inhärent mit Gewalt verbunden sind oder auf dieser basieren. Die besondere kommunikative Vorgehensweise der organisierten Kriminalität, ihr Streben nach finanziellem Profit und zugleich kultureller

Macht, das in ihren kommunikativen Handlungen symbiotisch zusammengeführt ist, resultiert allerdings in einen selbstzerstörerischen Kreislauf von konspirativen Geschäften im Untergrund und machtvollen/gewalttätigen Handeln in der Öffentlichkeit.

Der erste Tag der Tagung endete mit einem Referat von *Sven Burkhardt* (Bremen), der sich aus einer juristisch kriminologischen Perspektive mit dem Thema »Makrokriminalität und sexualisierte Gewalt« beschäftigte. Burkhardt behandelte vor allem die Frage der individuellen Zurechnung von Taten auf Angeklagte bei den internationalen Strafgerichtshöfen und konzentriert sich auf Fälle sexueller Gewalt. Er thematisiert damit die Frage nach der Verantwortung für Verbrechen von Individuen einerseits und Organisationen andererseits. Zur Beantwortung dieser Fragen verwies Burkhardt auf den kriminologischen Ansatz der Makrokriminalität (Jäger) und den damit verwandten Ansatz der Gehorsamsverbrechen von Kelman und Hamilton.

Der zweite Tag begann mit einem Vortrag von *Christian Schmid* (Dortmund) mit dem Titel: »Der Outlaw Motorcycle Club (MC) – Vom unwahrscheinlichen Fall des gelingenden Organisierens einer Subkultur von Devianten und/oder Delinquenten«. Er beschäftigt sich am Beispiel der organisierten Hardcore Rocker-Szene Deutschlands mit der Frage, wie es organisatorisch möglich ist, Akteure, die Devianz und Selbstbestimmtheit zu ihrem Lebensinhalt gemacht haben, erfolgreich in einen Verband zu integrieren. Auf der Basis empirischer Daten zeigt Christian Schmid, wie sich im Fall der Rocker mit Hilfe des Konzeptes der »brand community« organisierte Devianz als neo-tribale Form der Gemeinschaft verstehen lässt. Unter Anwendung des Symbolic Power Approach wurde der schrittweise Prozess der Mitglieder-(Selbst)-Selektion dieser Gruppierungen näher analysiert, indem der zukünftige Rocker distinkter Habitus-Träger inszeniert und organisational ernst genommen wird. Christian Schmid sah hierin ein generiertes Passungsverhältnis zwischen Individuum und Organisation.

Thomas Klatetzki (Siegen) beschäftigte sich in seinem Vortrag »Die Organisation grausamer Identitäten« mit der Frage, welches Selbstverständnis Akteure haben, die grausame Handlungen verüben und wie dieses Selbstverständnis konstituiert wird. Klatetzki ging es mit seiner Verwendung des Identitätsbegriffs um eine Vermittlung zwischen einer Perspektive, die grausame Handlungen als Konsequenz sozialer Strukturen versteht und der entgegengesetzten Auffassung, die auf die Motive und Absichten der Täter verweist. Er vertrat die Ansicht, dass erstens Personen über multiple

Identitäten verfügen, die nicht notwendig kohärent sein müssen, dass zweitens Identitäten wesentlich eine emotionale Basis haben, die eine Tendenz für die Präferenz positiver Selbstwertgefühle beinhaltet und dass drittens Organisationen durch ihr strukturellen Arrangements Rollenidentitäten zur Verfügung stellen können, die nahezu jegliches Handeln ermöglichen. Klatetzki illustrierte eine Perspektive anhand von psychologischen und biomedizinischen Tierversuchen, in denen Hunde für wissenschaftliche Zwecke gequält werden.

In ihrem Beitrag »Streitkräfte zwischen Devianz und Handlungsfähigkeit« ging *Maja Apelt* (Potsdam) auf der Basis von Interviews mit Soldaten der Bundeswehr der Frage nach, wie die Struktur militärischer Organisation dafür sorgt, dass die Soldaten das Geschäft des Tötens betreiben können. Den aktuellen Hintergrund des Vortrags bildete der Einsatzbefehl von Oberst Klein in Afghanistan, bei dem zahlreiche Zivilisten umkamen und der Gegenstand staatsanwaltlicher Ermittlungen wurde. Maja Apelt zeigte zunächst, dass sich die militärische Organisation mehrerer Instrumente bedient, um aus gesellschaftlicher Perspektive abweichendes Verhalten zu erreichen. Hierzu zählt eine besondere Form der Mitgliedschaft, eine strikte Hierarchie, die Rigidität des Gehorsams, spezielle Formen der Sozialisation und Disziplinierung und die Etablierung starker Formen des Zusammenhalts. Anschließend ging sie auf die daraus resultierenden Widersprüche zur Zivilgesellschaft ein, die für das Militär besonders dann virulent werden, wenn Kampfeinsätze politisch als Formen des »Nation-Building« propagiert werden und das Bild des Soldaten als »Sozialarbeiter mit Gewehr« verbreitet wird.

Die Tagung schloss mit einem Vortrag von *Stefan Kühl* (Bielefeld) über genozidale Organisationen. Kühls Interesse galt Zwangsorganisationen, d.h. solchen Organisationen deren Mitgliedschaft nicht notwendig auf einem freiwilligen Eintritt beruht und bei denen ein Austritt schwer oder gar nicht möglich ist. Im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Massenmorden ging Stefan Kühl anhand historischer Quellen aus einer systemtheoretischen Perspektive der Frage nach, wie in solchen Organisationen mit Regelabweichungen umgegangen wurde, wenn also Mitglieder sich weigerten an Exekutionen teilzunehmen. Kühl kam zu dem Schluss, dass der Umgang von Zwangsorganisationen mit dieser Problematik sich nicht von dem anderer Organisationen unterscheidet. Auch sie arbeiten mit bekannten Verfahren wie Freistellungen, Versetzungen oder dem bewussten Übersehen von Regelabweichungen und können daher als ganz normale Organisationen verstanden werden.

Im Jahr 2010 konzentrierten sich die Veranstaltungen der AG ganz auf den Soziologiekongress. Im Rahmen der Plenarveranstaltung *Transnationale Ordnungen wirtschaftlichen Handelns*, die am 13. Oktober gemeinsam mit der Sektion Wirtschaftssoziologie und der Arbeitsgemeinschaft Netzwerkforschung ausgerichtet wurde, fragte zunächst *Renate Mayntz* (Köln) »Was lehrt uns die Krise?«. Sie analysierte die neue »transnationale Ordnung globalisierter Finanzmärkte« mit dem Ziel, die Beschaffenheit des Regelungsfeldes und die Regelungsstrategien der seit 2008 unternommenen Bemühungen um eine Reform der transnationalen Ordnung globalisierter Finanzmärkte zu klären. Im Feld der Finanzmärkte agieren, das war ein zentraler Ansatzpunkt von Mayntz' Überlegungen, sowohl wirtschaftliche als auch politische Akteure – wobei die Regelungsmöglichkeiten letzterer nicht nur von der eigenen Handlungsfähigkeit begrenzt sind, sondern auch von den Ansatzpunkten abhängen, die das Finanzsystem für eine politische Regelung bietet.

Im Anschluss daran befasste sich *Jürgen Beyer* (Hamburg) unter dem Titel »Tanzen, solange die Musik spielt – Transnationale Vergemeinschaftungen im Finanzmarktkapitalismus« mit den »unregulierten« Zonen des Geschehens am Finanzmarkt. Er zeigte, dass es transnationale Formen der Vergemeinschaftung gibt, die der Koordination und Verständigung dienen, die aber auch nach außen abgeschlossene Investorengemeinschaften darstellen können. Die Finanzinnovationen der letzten Jahrzehnte haben, so Beyer, dazu beigetragen, dass ein kleiner Kreis an Investoren die Chance erlangt hat, gerade auch in Krisensituationen Gewinne zu realisieren und zu verschworenen Gemeinschaften zu werden. Während Mayntz also die Steuerung durch (korporative) politische Akteure im marktwirtschaftlichen Umfeld fokussierte, betrachtete Beyer vor allem die Interaktion individueller Akteure und deren Wissen, Normen und Spielregeln.

In ihrem Vortrag »Organisierte Unzufriedenheit. Gemeinsame Bekämpfung von Unsicherheit infolge transnationalen wirtschaftlichen Handelns« beobachteten *Michaela Pfadenhauer* und *Paul Eisewicht* (Karlsruhe) das Anbieter- und Kundenverhalten im Internethandel. Als Reaktion auf die Unsicherheit des transnationalen Online-Shoppings, insbesondere im Fall von Reklamationen, entwickeln sich im Internet Formen der Kollaboration »spielerisch lernender Konsumenten«, »engagierter Netzbürger« und »wissender Selbstdarsteller«, deren Gemeinsamkeit zunächst lediglich darin besteht, Interesse und Unzufriedenheit gegenüber einem spezifischen Angebot und/oder Anbieter zu teilen. Die verdichtete Kommunikation unter

Konsumenten in Forenthreads, Social-Network-Site-Gruppen, Chatchannels und Twitter-Tweets bündelt Unzufriedenheit, die sonst lediglich Gegenstand von Individualkommunikation wäre. Damit entsteht, so zeigten Eisewicht und Pfadenhauer, ein neuer (Kollektiv-)Akteur, dessen Unzufriedenheitsäußerungen aufgrund ihrer auch an eine Öffentlichkeit gerichteten Mehrfachadressierung dem Anbieter gegenüber größeres Gewicht erhalten können.

Die Analyse von Wertschöpfungsketten war abschließend das Thema von *Rainer Diaz-Bone* (Luzern). In seinem Vortrag »Global value chains und die transnationale Verkettung von Qualitätskonventionen« zeigte er, wie sich Qualitätsregimes gleichzeitig auf lokale Konventionen beziehen und global übergreifen, und er erörterte neuere Entwicklungen der soziologischen und wirtschaftswissenschaftlichen Institutionentheorie. Dabei plädierte Diaz-Bone dafür, den Ansatz der global value chains, der auf die transnationale Arbeitsteilung fokussiert, um den Ansatz der »Économie des conventions« zu ergänzen. Nur dann könne man eine detaillierte Analyse der Qualitätskonventionen »at work« vornehmen und sie auf ihre transnationalen Auswirkungen hin betrachten.

Alle Beiträge dieses Plenums befassten sich also mit der Frage der Ordnungsbildung – durch lokale und national regulierte Produktions- und Warenströme, durch Steuerungsbemühungen von korporativen, kollektiven und individuellen Akteure, durch Vergemeinschaftung und Vernetzung, innerhalb und jenseits von Organisationen. Die Beiträge zeigten die neuen und umfassenden Dimensionen und die verschiedenen Ebenen der Transnationalisierungsprozesse im Bereich der Wirtschaft (und der Politik) auf; die spezifische Rolle von Organisationen schwang dabei mit, wurde aber kaum ausdrücklich erörtert.

Die Nachmittagsveranstaltung der AG am 14. Oktober 2010 »Gefühle, Beziehungen, Ir-Rationalitäten – die andere Seite der Organisation« thematisierte das Phänomen »Organisation« zwischen den Dimensionen von »Rationalität« und »Irrationalität«. Irrationales und Emotionales wird in der Organisationssoziologie (und in der Praxis des Organisierens) häufig als der Organisation entgegen Gesetztes, als Äußerliches und/oder Störendes angesehen. Die Bedeutung von Irrationalem in – wie auch immer fiktiv – rationalen organisatorischen Strukturen und Prozessen und der Zusammenhang von Affekten, Gefühlen, sozialen Beziehungen und Organisation sollte in dieser Veranstaltung diskutiert werden.

Den Anfang dazu machte *Sighard Neckel* (Wien) mit einem Vortrag zum »Gefühlskapitalismus der Banken«. Er verwies darauf, dass die »Gier« der Manager (hier illustriert durch die Figur des Gordon Gecko im Film »Wall Street«) ein weit verbreitetes Deutungsschema zur Erklärung der Finanzkrise im Herbst 2008 darstellte. Ausgehend von Max Webers Verständnis der Gier als »rationaler Temperierung des irrationalen Triebes« und David Humes' Verständnis der Gier als »ruhiger Leidenschaft« stellte Neckel unterschiedliche Semantiken der Gier vor. Mit Bezug auf die empirischen Beobachtungen aus einem Forschungsprojekt über das Bankenwesen nach der Finanzkrise erörterte er den strukturellen Wandel im Geschäftsmodell der Banken. Dieser Wandel führe dazu, so Neckel, dass Banken als wirtschaftliche Organisationen gegenüber den Finanzmärkten kaum noch Systemgrenzen zu setzen vermögen, so dass hinsichtlich der Steigerungslogik spekulativer Renditen keine sinnhafte Schließung durch konkrete Organisationsziele mehr erfolge. Dies zeige sich auch in den Wandlungen des emotionalen Habitus finanzwirtschaftlicher Akteure.

Thomas Birken (München) und *Margit Weibrich* (Augsburg) diskutierten das Verhältnis von Ir-Rationalität und Berechenbarkeit in Organisationen anschließend am Beispiel eines ganz anderen Gegenstandes: einer Einrichtung der stationären Altenpflege. Anhand von Beobachtungen des Umgangs von Pflegepersonen mit Demenzkranken zeigten sie, wie es den Organisationsmitgliedern als Schnittstellenarbeitern gelingt, zwischen organisationalen Berechenbarkeitsanforderungen und der Unberechenbarkeit der Praxis in diesen Organisationen zu vermitteln. Dabei fließen Gefühle, Empathie, Gespür und sinnliche Wahrnehmung und damit die »subjektiven Anteile« der Beschäftigten als Ressourcen in die Arbeit ein. Es werden fluide Mikroordnungen hergestellt, und die »irrationalen Gegenüber« werden durch Handlungsroutinen und durch die Deutungen der Pflegepersonen, die die Autonomie, Gewohnheiten und Bedürfnisse der Pflegebedürftigen rekonstruieren, als »erwartungssichere Subjekte« hergestellt – und so konstruiert sich, so könnte man zugespißt mit Birken und Weibrich formulieren, die Organisation die passenden Bewohner.

Tilo Grenz (Karlsruhe) setzte sich dann mit dem Ausdruck und der Wirkung von Emotionen in der Beziehung zwischen Anbieterorganisation und Konsument auseinander. Er zeigte am Beispiel des Online-Shopping, dass und wie Kunden in Reklamationsprozessen eigene Kompensationsvorstellungen entwickeln und diese, auch emotionalisiert, artikulieren. Für die Anbieterorganisation stellt diese »Irrationalität« des erwartungsent-

täuschten Kunden zunächst einen einkalkulierten Störfaktor dar, der mittels vorstrukturierter, Gefühle neutralisierender Regelkommunikationen reguliert werden soll. Gerade die anonyme, technisch vermittelte Interaktionssituation führt jedoch häufig dazu, dass in diesen Kommunikationen Unzufriedenheit seitens der Kunden enthemmter und emotionalisiert geäußert wird. Darüber hinaus suchten »aktive Konsumenten« auch nach alternativen Kontaktwegen und nutzten eigene Problemdarstellungsmöglichkeiten, die von den organisationalen Regelprozessen abweichen. Emotionalität und unvorhergesehene Praktiken beeinflussen also organisational vorstrukturierte Bearbeitungsprozesse und stellen damit »irrationale« Momente für organisationale Regelmechanismen dar. Damit bestätigt sich die Feststellung, dass Dienstleistungen als jeweils zu erzeugende »Ko-Produktionen« und schließlich in ihrer Hervorbringung als Interaktionen zu konzipieren sind.

Zum Schluss sprach *Günter Ortmann* (Hamburg) zum Thema »Kommunikation, Identität und Emotionen«. Er befasste sich mit der Frage, warum und wie Kommunikation wirkt, und erörterte die Auffassung Reichertz', dass Kommunikation ihre Wirkung nicht zuletzt dem Bedürfnis und Erfordernis verdanke, sich der eigenen Identität via Kommunikation zu vergewissern. Dies führte Ortmann mit Blick auf Emotionen und Organisation weiter, und zwar unter Bezugnahme auf Scheffs Beiträge zum »deference-emotion system« und Kiesers Überlegungen zur »allmählichen Verfertigung der Organisation beim Reden«. Ortmann führte aus, dass auch für die Wirkung organisationaler Kommunikation Emotionen wie Stolz, Scham und Peinlichkeitsgefühle wichtig sind – und keineswegs einfach entlang der Distinktion Rationalität/Irrationalität auf die Seite der letzteren zu bringen sind. Emotionen, die Dimension von Moral und die Bedürfnisse der Organisationsmitglieder nach Identität und Anerkennung seien, so Ortmann, nicht eine Störung, sondern eine »Kraftquelle« der Organisation, und man könne Organisationen auch als Parasiten der Identitäts- und Anerkennungsbedürfnisse ihrer Mitglieder verstehen.

Alle Veranstaltung der AG machten, so kann man resümieren, einmal mehr deutlich, wie breit das Feld ist, mit dem sich die Organisationssoziologie beschäftigt, und wie schwierig es ist, einen eindeutigen, klaren und im engen Sinne definierten Bezug auf Organisation vornehmen zu wollen. Die Notwendigkeit, Organisationen transdisziplinär zu untersuchen, wurde immer wieder offensichtlich, ebenso wie die Tatsache, dass Organisationen oft auch als Kontext von Interaktion und Kommunikation oder in der

Analyse wirtschaftlicher und politischer Prozesse mehr oder weniger implizit mit-analysiert werden. Dies macht, auch einmal mehr, die hohe Bedeutung von Organisationen deutlich – und es hat zu lebhaften Diskussionen geführt.

Thomas Klatetzki und Sylvia Marlene Wilz

Sektion Professionssoziologie

Jahresbericht 2010 und Aktivitäten 2011

Eigene Veranstaltungen, Beteiligungen an professionssoziologisch anschlussfähigen Veranstaltungen und die Durchführung der Kongressveranstaltungen haben das vergangene Sektions-Jahr geprägt: Am 7. und 8. Mai 2010 hat die von Kai-Olaf Maiwald und Thomas Kurtz organisierte und vor allem am zweiten Tag gut besuchte Tagung *Der Stellenwert der Professionen in der Gesellschaftstheorie* in Frankfurt am Main stattgefunden (vgl. SOZIOLOGIE 1/2011). Des Weiteren hat sich die Sektion an der von Sandra Tiefel und weiteren Mitgliedern des Netzwerks Bildungsvertrauen – Vertrauensbildung am 26. und 27. November 2010 in Magdeburg durchgeführten Tagung *Bildung von Vertrauen und Vertrauen in Bildung* und am 3. und 4. Dezember 2010 von Rainer Schützeichel ausgerichtete Tagung *Ökonomie der Emotionen – Emotionen der Ökonomie* beteiligt. Wie wohl bei den meisten anderen Sektionen auch hat sich das Sektionsengagement beim Jubiläumskongress der DGS in Frankfurt am Main vom 11. bis 15. Oktober 2010 kulminiert. Dort hat die Sektion Professionssoziologie gemeinsam mit der Sektion Wissenssoziologie das Plenum *Gesellschaftliche Wissensvorräte und gesellschaftliche Wissensverteilung unter den Vorzeichen von Transnationalisierung und Globalisierung* ausgerichtet, für das Regine Gildemeister und Hubert Knoblauch als Juroren fungiert und das Regine Gildemeister und Reiner Keller moderiert haben. Von Christiane Schnell, Rainer Schützeichel und Andreas Langer wurde der Sektionsnachmittag zum Thema *Treiber und Getriebene Zum Verhältnis von Professionen und Transnationalisierung* von Maja Apelt, Simone Kreher und Michaela Pfadenhauer wurde der Sektionsvormittag *Professionelle Bewältigung irritierter Ordnungen* organisiert. Im Rahmen des Kongresses wurde auch die Jahresversammlung der Sektion abgehalten.

Auch für das Jahr 2011 sind eigenständige und Kooperationsveranstaltungen geplant. Bereits stattgefunden hat der von Anna *Henkel* organisierte gemeinsame Workshop des Arbeitskreises Expertenwissen der Sektionen Wissenssoziologie und Professionssoziologie in Bielefeld (28. und 29. Januar). Am 2. und 3. Juni beteiligte sich die Sektion zusammen mit der Sektion Wissenssoziologie und in Kooperation mit der Hochschule Fulda an den 3. Fuldaer Feldarbeitstagen. Anlässlich des 60. Geburtstags von Anne Honer, die sich mehrere Jahre lang im Vorstand für die Sektion Professionssoziologie engagiert hat, steht der von Anne Honer mitentwickelte Ansatz *Lebensweltanalytische Ethnographie* im Zentrum dieser Veranstaltung. *Kompetenzen in der Kompetenzerfassung* ist das Thema einer Interdisziplinären Konferenz, die am 1. und 2. Juli 2011 von Michaela Pfadenhauer für die Sektion Professionssoziologie in Karlsruhe ausgerichtet wurde. Zusammen mit Tassos Zembylas (Wien) organisierte Christiane Schnell den Research Stream *The tacit-knowing approach – an epistemological foundation for the exploration of professional practice?* beim 10. Kongress der European Sociological Association vom 7. bis 10. September 2011 in Genf. Für die Sektionen Professions- und Wissenssoziologie führten Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer beim Dreiländerkongress der DGS, ÖGS und SGS vom 29. September bis 1. Oktober 2011 in Innsbruck eine Panelveranstaltung zur Sozialfigur des *gut informierten Bürgers heute* durch. Die von Tilman Allert organisierte Jahrestagung zum Thema *Geist des Dienens* am 1. und 2. Dezember 2011 wird das Jahr beschließen. In deren Rahmen wird die diesjährige Mitgliederversammlung abgehalten werden. Terminlich angekoppelt ist ein Treffen des erweiterten Orga-Kreises zur Vorbereitung des DGS-Kongresses 2012 geplant.

Unter den Publikationsaktivitäten in der Sektion ist der von Andreas Langer und Andreas Schröer herausgegebene Sammelband »Professionalisierung im Nonprofit Management« zu erwähnen, der u.a. Beiträge der gleichnamigen Sektionstagung (AK Management und Organisation) dokumentiert. Angeregt durch die Sektionstagung zum *Stellenwert von Professionen in der Gesellschaftstheorie* werden derzeit im Vorstand Möglichkeiten einer thematisch anschließenden Publikation sondiert.

Anfang 2011 wurde der neue Vorstand gewählt: Mitglieder des Vorstands sind *Andreas Langer* (Hamburg), *Kai-Olaf Mainwald* (Osnabrück) *Michaela Pfadenhauer* (Vorsitzende, Karlsruhe), *Christiane Schnell* (Stellvertretende Vorsitzende; Frankfurt am Main) und *Rainer Schützeichel*

(Hagen/München). Für ihr Engagement für die Sektion ist Tilman Allert, Anne Honer und Thomas Kurtz zu danken.

Die Sektion unterhält die *Homepage* www.professionssoziologie.de. Der Verteiler der Sektion Professionssoziologie umfasst derzeit ca. 200 Einträge, darunter ca. 6 Neuzugänge im Jahr 2010 (und 1 Austritt).

Michaela Pfadenhauer

Sektion Umweltsoziologie

Jahresberichte 2009 und 2010

Die Sektion Umweltsoziologie zählte zum Ende des Jahres 2010 161 Mitglieder, die (fast) alle ihren Obolus von 10 Euro pro Jahr Mitgliedsgebühr bezahlt haben. Sektionsmitglieder erhalten alle sechs bis acht Wochen eine E-Mail mit aktuellen Informationen zu umweltsoziologierelevanten Tagungen, neuen Publikationen und Stellenausschreibungen. Ein bis zwei Mal im Jahr wird zusätzlich ein ausführlicher Rundbrief als PDF-Datei verschickt in dem auch kleinere Essays oder ausführlichere Berichte von Aktivitäten und Tagungen (z.B. der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie) zu finden sind. Diese Rundbriefe werden auch auf der Sektionswebsite unter www.sociologie.de archiviert. 2009 konnte *Michael Wutzler* (Jena) als Webmaster für die Sektionswebsite gewonnen werden.

Da den Sprecher der Sektion in den letzten Jahren immer wieder Anfragen nach umweltsoziologisch ausgerichteten Studiengängen erreichten, haben wir Anfang 2010 in Zusammenarbeit mit der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie (NGU) eine Umfrage nach umweltsoziologisch relevanten Studiengängen unter den Mitgliedern der Sektion und darüber hinaus gemacht. Auch wenn es eine Reihe von Universitäten gibt an denen gelegentlich ein Seminar mit dem Wort Umweltsoziologie im Titel angeboten wird, ist es so, dass an keiner deutschen Universität ein Studiengang der Umweltsoziologie angeboten wird. Wir haben daher einen kurzen kommentierten Überblick über Studiengänge mit zumindest einem Schwerpunkt im Bereich Umweltsoziologie zusammengestellt, in drei Gruppen eingeteilt und auf die Sektionswebsite gestellt.

Die erste Gruppe führt Studiengänge auf, bei denen man sicher sagen kann, dass es einen umweltsoziologischen Schwerpunkt gibt. In der zwei-

ten Gruppe finden sich eher allgemeine Umweltmanagement- und Nachhaltigkeitsstudiengänge, die – zumindest implizit – umweltsoziologischen Stoff im Programm haben. Die dritte Gruppe führt interessante sozialwissenschaftliche Umweltstudiengänge auf bei denen der Fokus aber klar auf Kompetenzen anderer Disziplinen (z.B. Politikwissenschaft) gerichtet ist.

Diese Liste soll insbesondere der Information für Studierende dienen, die mit dem Gedanken spielen Soziologie mit einem klaren Fokus auf ökologische Fragen zu studieren. Die Aktualität und Nützlichkeit einer solchen Liste hängt natürlich davon ab, dass diese ständig ergänzt und aktualisiert wird. Bis jetzt klappt dies jedoch recht gut, da wir regelmäßige Hinweise auf Änderungen an universitärem Lehrangebot bekommen.

Tagungen

(1) Natur und Gesellschaft: Gestaltung und Regulation der Natur-Gesellschafts-Beziehungen

Vom 5. bis 7. März 2009 fand die 6. Tagung der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie (NGU) mit dem Titel »Natur und Gesellschaft. Gestaltung und Regulation der Natur-Gesellschafts-Beziehungen« an der Universität Basel zusammen mit der Sektion Umweltsoziologie statt. Die Nachwuchsgruppe traf sich damit erstmals in der Schweiz. Diese Tagung der NGU verhandelte die Frage, inwiefern das Verhältnis von Gesellschaft und Umwelt im Kontext einer sozialökologischen Transformation reguliert wird und gestaltbar ist. Gemeinsame Bezugspunkte stellten die Konzeption von der Gestaltung gesellschaftlicher Naturverhältnisse und die Frage nach Handlungsspielräumen im Sinne einer Nachhaltigen Entwicklung dar. Damit knüpfte die Veranstaltung an die vorangegangenen Tagungen der NGU an, die sich 2007 mit theoretischen und methodologischen Möglichkeiten einer Einbettung von Umwelt bzw. der natürlichen Welt und 2008 mit normativen Implikationen der Natur-Gesellschafts-Verbindung befassten.

Ein Sammelband, der einen Teil der ausgearbeiteten Vorträge umfasst, erschien Anfang 2011 im Baseler Verlag Gesowip. Weitere Informationen unter: www.ng-umweltsoziologie.de

(2) Technik und die Wiederkehr der Natur: Zur Ästhetik der schöpferischen Zerstörung

Am 18. und 19. Juni 2009 fand am Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung in Leipzig eine gemeinsame Tagung der Sektion *Wissenschafts- und Technikforschung* und der Sektion *Umweltsoziologie* zum »Technik und die Wie-

derkehr der Natur: Zur Ästhetik der schöpferischen Zerstörung« statt. Die Tagung setzte dem beständigen Thema der durch technische Eingriffe induzierten Naturzerstörung ein unbeständiges und überraschendes entgegen: Die Entstehung neuer »Naturen« aus dem Geist der technischen Zerstörung. »Schöpferische Zerstörung« zitiert Joseph Schumpeter, der sich auf den Soziologen Werner Sombart berief, den wiederum Friedrich Nietzsches Kulturtheorie des Verlangens nach Neuem durch Verlangen nach Zerstörung in der menschlichen Naturbeziehung beeindruckte. Die Interpretation dieser zerstörerischen Beziehung ist von der immer neuen Frage getragen, ob Technik der Natur entgegensteht, oder eines ihrer Entwicklungsmuster ist. Auf dem Workshop kamen zu diesem Thema theoretische Hintergrundfragen, empirische Analysen und Fallstudien zur Sprache. Die Fachbeiträge reichten von den Themen »Kreation der Biosphäre 2« hinzu Geo-Engineering bis zu kultursoziologischen Überlegungen zu Stadt-Industrie-Natur in ökologischen und planerischen Diskussionen, aber auch einer Präsentation des Freiburger Künstlers Richard Schindler über »Flecken. Bilder die wehtun.«

Abgerundet wurde die Tagung durch eine Exkursion in den Südraum Leipzig mit seinem Neuseenland unter der Leitung von Andreas Berkner (Regionaler Planungsverband Westsachsen, Leipzig). Vor ca. 200 Jahren wurde hier begonnen, Braunkohle abzubauen. Bis zur weitgehenden Stilllegung der Tagebaue Anfang der 1990er Jahre wurden 3,3 Mrd. t Kohle abgebaut und 10 km³ Masse bewegt. Mit dem Ende der Braunkohleförderung begann die Flutung der Tagebaurestlöcher. Das hieraus entstehende »Neuseenland« ist Teil der größten Landschaftsbaustelle Europas.

(3) 2nd German Environmental Sociology Summit

Neben den deutschsprachigen Tagungen und Workshops veranstaltet die Sektion Umweltsoziologie alle zwei Jahre den international ausgerichteten German Environmental Sociology Summit. Die zweite Tagung in dieser Reihe, der *2nd German Environmental Sociology Summit*, fand vom 5. bis 7. November 2009 in Leipzig unter dem Thema »The Reshaping Nature: Old Limits and New Possibilities« statt. Konferenzort war der *Kubus*, das Konferenzzentrum des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung UFZ. Die akzeptierten *Abstracts* wurden auf fünf Themen in zwei parallel laufende *Sessions* verteilt. Die Themen wurden mit jeweils einer *keynote address* eingeleitet. Die fünf Themen und die dazugehörigen Vorträge waren: »Adapting and Mitigating to Climate Change« (keynote: Raymond Murphy, University of Ottawa, Canada), »Waste, Contamination, and the Challenges

of Industrially Altered Landscapes« (keynote: Christopher De Sousa, University of Wisconsin-Milwaukee, USA), »Environmentalism and Theories of Human-Nature Interactions« (keynote: Andreas Diekmann, ETH Zürich), »Knowledge and the Governance of Environmental Dynamics« (keynote: Eugene Rosa, Washington State University, Pullman, USA), »Climate Change Politics and Life(Style) Politics: A Sociological Perspective« (keynote: Gert Spaargaren, Universität Wageningen, Niederlande) und schließlich »First and Third World Environmentalism: Competing Concepts or Two Sides of the Same Coin?« (keynote: Hellmuth Lange, Universität Bremen).

Am zweiten Tag der Konferenz wurde ein Workshop zum Thema »New Trends in Research on Sustainability« initiiert. Um eine lebhafte Diskussion zu ermöglichen wurde vor der Tagung ein Hintergrund Papier von Huib de Vriend und Anna Wesselink unter allen angemeldeten Teilnehmern verteilt. de Vriend eröffnete dann den Workshop mit einem Vortrag zu »Building with Nature: Ecodynamic Design in Practice«. Eingeladene Kommentatoren waren Gert Spaargaren (Wageningen) und Wolfgang Krohn (Universität Bielefeld). Finanziell unterstützt wurde die Tagung vom Leipziger UFZ, der DFG, der RC24 der International Sociological Association (drei Stipendien für Gäste aus Drittweltländern) und der DGS.

Die *Summits* der Sektion Umweltsoziologie mausern sich zu internationalen Events und der dritte Summit, der im November 2011 in Frankfurt am Main stattfinden wird, verspricht ein weiterer Erfolg zu werden.

(4) Modellbildung und Simulation in der Umweltsoziologie

Vom 25. bis zum 27. März 2010 fand am Potsdam-Institut für Klimaforschung (PIK) die gemeinsame Frühjahrstagung mit der Sektion »Modellbildung und Simulation« der DGS statt. Modellbildung und Simulation spielen in der Umweltsoziologie – nicht nur im deutschsprachigen Raum – noch immer eine untergeordnete Rolle. Systemkomplexität, Zukunftsoffenheit und die aus ethischen wie praktischen Gründen oft ausgeschlossene Möglichkeit, Experimente mit dem Untersuchungsobjekt zu veranstalten, lassen Modellbildung und Simulation jedoch als eine deutlich unterschätzte methodische Option der Umweltsoziologie erscheinen. Aus der naturwissenschaftlichen Umweltforschung ist die Modellbildung und Simulation nicht mehr wegzudenken, aber auch andere Umweltsozialwissenschaften, allen voran die Ökonomie zeigen, wie wissenschaftlich ertragreich und politisch bedeutungsvoll ein Modellergebnis sein kann. Gerade die jüngeren Befunde der prosperierenden Klima-Ökonomie zeigen,

dass Modelle und Modellvergleiche nicht nur einer ganzen *scientific community* aufhelfen können, sondern ihren Weg in Politikberatung und Öffentlichkeit finden. Dies geht allerdings auch mit einer gestiegenen gesellschaftlichen und politischen Verantwortung einher, die u.a. einen transparenten Umgang mit den Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen von Modellbildung und Simulation erfordert. Auch dafür fehlt es der Umweltsoziologie an Erfahrung. Mit der gemeinsamen Tagung der beiden DGS-Sektionen Modellbildung und Simulation und Umweltsoziologie war das Ziel verbunden, dazu beizutragen, den Stellenwert von Modellbildung und Simulation in der Umweltsoziologie zu stärken, aber auch eine Diskussion über Grenzen und Voraussetzungen anzustoßen.

(5) Entscheidungen mit Umweltfolgen zwischen Freiheit und Zwang

Am 17. und 18. September 2010 fand an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg die 7. Tagung der Nachwuchsgruppe Umweltsoziologie (NGU) zusammen mit der Sektion Umweltsoziologie statt. Fragen, die auf dieser Tagung diskutiert wurden: (a) Wie können sozial eingebettete Entscheidungen und Entscheidungssituationen im Rahmen des gesellschaftlichen Umgangs mit »Umweltproblemen« theoretisch konzeptionalisiert werden? (b) Welche Methoden und Forschungsdesigns eignen sich dafür, die im Zusammenhang mit diesen Entscheidungen antizipierten und wahrgenommenen Spielräume, zwischen Freiheit und Zwang, empirisch zu erfassen? (c) Welche Rolle spielen normative Handlungsempfehlungen bei Entscheidungen unter Unsicherheit? (d) Welchen Beitrag soll und kann die Umweltsoziologie leisten, um in angewandten umweltbezogenen Problemfeldern zu Entscheidungen zu kommen?

Dem allgemein gehaltenen Titel der Tagung gemäß fiel das abgedeckte Fragen- und Themenspektrum der Beiträge breit aus, spiegelt damit aber gleichsam eine Eigentümlichkeit der Soziologie im Allgemeinen und der Umweltsoziologie im Speziellen wider. Umweltsoziologie, insbesondere wenn sie das Konzept der Nachhaltigkeit in den Fokus nimmt, bleibt soziologisch-konzeptionell eher unspezifisch. Dazu trägt sicherlich bei, dass das Nachhaltigkeitskonzept zum einen den Anspruch hat, eine die gesamte Gesellschaft auf allen Ebenen umfassende Leitidee zu sein, bleibt daher aber auch oft unscharf und schwer operationalisierbar. Entsprechend vielfältig sind die Kontexte, innerhalb derer das Thema »Nachhaltigkeit« soziologisch »beackert« wird: Wald, Agrarwirtschaft, Biodiversität, Klima, industrielle Altlasten, Energiewirtschaft, Konsumverhalten und viele mehr. Während der eine Königsweg der integrativen Nachhaltigkeits-

forschung in individuellen Forschungsvorhaben wenig realisierbar erscheint, konnte im Rahmen dieser Tagung verdeutlicht werden, wie fruchtbar bei aller Unterschiedlichkeit in den Herangehensweisen in den verschiedenen soziologienahen Disziplinen und »Methodencamps« doch der Dialog zwischen diesen ist.

Matthias Groß

Sektion Wirtschaftssoziologie

Jahresbericht für 2010

Veranstaltungen auf dem 35. Soziologiekongress 2010 in Frankfurt

Die Sektion Wirtschaftssoziologie hat beim Soziologiekongress zwei Sektionsveranstaltungen durchgeführt: *Aktuelle wirtschaftssoziologische Forschung* sowie *Wirtschaft und Gesellschaft*. Beide Veranstaltungen waren gut besucht. Zusätzlich veranstaltete die Sektion gemeinsam mit der AG Organisationsforschung und der AG Netzwerkforschung die Plenarveranstaltung *Transnationale Ordnungen wirtschaftlichen Handelns*.

In der Veranstaltung *Aktuelle wirtschaftssoziologische Forschung* referierten *Eva Passarge* und *Raimund Hasse* (beide Luzern) über die Innovationsstruktur im Schweizer Biotechnologiesektor. *Jessica Haas* (Luzern) präsentierte mit »Eine marktsoziologische Analyse von *Qualitäten* in der Bio-Branche« ein Forschungsprojekt zur Analyse der Qualitätskonventionen im Bio-Markt. *Dietmar Wetzels* (Bern) präsentierte mit dem Vortrag »Soziologie des Wettbewerbs: Wirtschafts- und kultursoziologische Studien zur Marktgesellschaft« eine Systematisierung wirtschaftssoziologischer Perspektiven auf die Analyse von Wettbewerb. Der Vortrag »Kalkulation des Sozialen. Zur Ausdehnung und Formveränderung kalkulativer Praktiken im gegenwärtigen Kapitalismus« von *Uwe Vormbusch* (Mainz) brachte einen theoretischen Zugang aus dem Bereich der Social Studies of Finance ein: die Analyse kalkulatorischer Praktiken und die Rolle der Repräsentationen für diese. In der zweiten Sektionsveranstaltung *Wirtschaft und Gesellschaft* bildete – anlässlich des 100jährigen Kongressjubiläums – das Werk Max Webers den Kristallisationspunkt. In dem Vortrag »Wirtschaftliches Ethos, ökonomischer Sinn und Rationalität – ein Vergleich aktueller institutionentheoretischer Ansätze« von *Rainer Diaz-Bone* (Luzern) wurde die Webersche Per-

spektive auf den Zusammenhang von Kultur, Ethos und Ökonomie herangezogen, um mit dieser Perspektive den soziologischen Neoinstitutionalismus und die *économie des conventions* zu vergleichen. *Sascha Münnich* (Köln) fragte in seinem Vortrag »Die kulturelle Konstruktion von Interessen« nach der Aktualität der Weberschen Kategorie des Interesses und dem Einfluss von Ideen auf die Interessensformierung. *Walter Bartl* (Halle) gewährte mit dem Vortrag »Wie wirtschaften eigentlich »wirtschaftende Verbände?« Einblick in das Wirtschaften von Verbänden. Den feierlichen Schlussvortrag »Wirtschaft und Gesellschaft. Das Erbe Max Webers« hielt M. Rainer Lepsius (Heidelberg), der die Genealogie der Weberschen Wirtschaftssoziologie und die Textedition von »Wirtschaft und Gesellschaft« eindrücklich referierte.

Im ersten Vortrag der Plenarveranstaltung *Transnationale Ordnungen wirtschaftlichen Handelns* zog *Renate Mayntz* (Köln) die Lehren aus der Finanzkrise. Unter dem Titel »Die transnationale Ordnung globalisierter Finanzmärkte: Was lehrt uns die Krise?« nahm sie kritisch zur Governance-Struktur des Bankensektors Stellung. *Jürgen Beyer* (Hamburg) rekonstruierte im Vortrag »Tanzen, solange die Musik spielt – Transnationale Vergemeinschaftungen im Finanzmarktkapitalismus« wie Finanzmarktakteure sich in informellen Absprachen auf gemeinsame Spekulationsstrategien verständigt haben, die dann zur Destabilisierung des internationalen Finanzsystems führten. *Michaela Pfadenhauer* und *Paul Eisewicht* (Karlsruhe) haben in ihrem Vortrag »Organisierte Unzufriedenheit. Gemeinsame Bekämpfung von Unsicherheit infolge transnationalen wirtschaftlichen Handelns« Ergebnisse einer Untersuchung vorgetragen, welche die Formierung der Kundeninstanz und der Kundenöffentlichkeit in der Internetökonomie zum Gegenstand hatte. *Rainer Diaz-Bone* (Luzern) präsentierte in dem Vortrag »Global value chains und die transnationale Verkettung von Qualitätskonventionen« die Verbindung von Wertkettenanalysen mit dem Ansatz der *économie des conventions*. Bezogen auf den globalen Kaffeehandel zeigte er, wie sich über die verschiedenen Stationen der Wertbildungskette Preissteigerungen durchsetzen.

Zusätzlich veranstaltete die Sektion am 12. Oktober 2010 am Abend einen Empfang auf dem Soziologiekongress, in dessen Rahmen auch der Karl-Polanyi-Preis verliehen wurde. Danach gab es Gelegenheit zum wechselseitigen Austausch bei Sekt, Saft und Brezeln.

Verleihung des Karl-Polanyi-Preises 2010

2009 wurde der Karl-Polanyi-Preis zum zweiten Mal ausgelobt (siehe SOZIOLOGIE 4/2009). Erstmals konnte eine Monographie prämiert werden. *Andreas Langenohl* (Gießen) erhielt den Preis für sein Buch »Finanzmarkt und Temporalität« (2007, Stuttgart: Lucius und Lucius). Christoph Deutschmann, Gertraude Mikl-Horke und Jürgen Beyer bildeten die Jury. Christoph Deutschmann hielt die Laudatio. Der Preis ist mit 500 € dotiert.

Mitgliederversammlung 2010

Im Rahmen des Soziologiekongresses fand am 12. Oktober 2010 die Mitgliederversammlung der Sektion statt, auf der die Vorstandstätigkeit und die Finanz- sowie Mitgliedersituation besprochen wurden. Der Vorstand informierte die Mitglieder über die anstehende Neuwahl und die Vorbereitung der Jahrestagung 2011. Darüber hinaus wurden Ideen, Kritik und Feedback der Mitglieder zu weiteren inhaltlichen Ausrichtung der Sektion gesammelt und diskutiert.

Weitere Aktivitäten des Vorstandes

Die Angebote (Archiv, Papers zu den absolvierten Tagungen, Neuerscheinungen im Bereich Wirtschaftssoziologie) auf der Webseite der Sektion: <http://wirtsoz-dgs.mpifg.de> wurden im Laufe des Jahres 2010 systematisiert und erweitert. Der Vorstand hat per Email laufend Informationen über Tagungen, Ausschreibungen, Calls usw. an die Mitglieder versandt.

Am 29. Juni 2010 fand eine Vorstandssitzung per Telefonkonferenz statt, welche die Vorbereitung der Sektionsveranstaltungen auf dem Soziologiekongress in Frankfurt, die Neuwahl des Vorstandes sowie die Jahrestagung 2011 zum Inhalt hatte. Eine weitere Vorstandssitzung fand am 13. Oktober 2010 im Kontext des Soziologiekongresses statt. Diese diente der letzten Koordinierung auf dem Soziologiekongress und der Nachbereitung der Mitgliederversammlung. Die Sektion hat zu der Sprechersitzung auf dem Soziologiekongress eine Vertreterin entsandt.

Für die Öffentlichkeitsarbeit und Mitgliederwerbung wurde ein Flyer der Sektion entworfen und in gedruckter Form sowie als pdf verschickt. Der Flyer informiert über Zielsetzungen und Arbeitsformen der Sektion, stellt den (im Jahr 2010) amtierenden Vorstand vor und wirbt für die

Mitgliedschaft. Zielsetzung ist, die Darstellung der Sektion für alle im Bereich der Wirtschaftssoziologie Forschenden.

Ende 2010 erfolgte die Neuwahl des Vorstandes für die Amtsperiode 2011 und 2012. Besonders erfreulich ist die erneut hohe Wahlbeteiligung. Wahlberechtigt waren 146 Mitglieder, abgegeben wurden 77 Stimmzettel (= 53 % Wahlbeteiligung). Der neu gewählte Vorstand, der im Januar 2011 seine Tätigkeit aufgenommen hat, besteht aus Jens Beckert, Jürgen Beyer, Rainer Diaz-Bone und Andrea Maurer. Als Sprecherin wurde Andrea Maurer gewählt.

Rainer Diaz-Bone

Bericht über die Frühjahrstagung 2011

»Reichtum: wirtschaftssoziologische Zugänge und Analysen«

Am 12. und 13. Mai 2011 fand in Tutzing die Frühjahrstagung der Sektion Wirtschaftssoziologie zum Thema »Reichtum: wirtschaftssoziologische Zugänge und Analysen« statt. Die Tagung sollte die Kategorie Reichtum für die Wirtschaftssoziologie und die allgemeine Soziologie neu erschließen und auf theoretische und empirische Zugänge hinweisen. Bedingt durch das erst in den letzten Jahren wiedererstarkte Interesse in der Soziologie an Wirtschaft und an wirtschaftssoziologischen Erklärungsansätzen liegen bislang nur wenige theoretisch ausgearbeitete Konzepte und empirische Arbeiten vor, die sich mit Reichtum auseinandersetzen. Dabei hat Georg Simmel bereits vor mehr als einem Jahrhundert darauf hingewiesen, dass das Streben nach Reichtum eine inhärente Eigenschaft des Kapitalismus sei³. Doch was ist Reichtum? Dieser Frage gingen während der Tagung sowohl theoretische als auch empirische Analysen nach und wiesen so auf weitere Forschungsperspektiven und Anschlussmöglichkeiten hin.

Die Tagung wurde von der Sektionssprecherin und Organisatorin *Andrea Maurer* (München) eröffnet, die die Teilnehmer und Teilnehmerinnen begrüßte und in die Themenstellung einführte. Im ersten Vortrag stellten *Alexander Ebner* (Frankfurt) und *Jens Becker* (Saarbrücken) ihre Forschungsagenda mit dem Titel »Reichtumskulturen in Deutschland« vor.

³ Simmel, Georg (1989): Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe, hrsg. von Otthein Rammstedt, Bd. 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Nach einer kurzen Referenz auf die Klassiker stellten sie das Konzept der Legitimationsgrundlagen als eine Perspektive auf Reichtum vor und plädierten so für eine Erfassung von Reichtum als sozial konstruiertem, historisch variablem, nur in einem kulturellen Umfeld zu entschlüsselndem Phänomen. Daraus folgerten sie, dass immer dann, wenn die Repräsentation von Reichtum nicht mehr auf ungeteilte Anerkennung trifft und Legitimationsgrundlagen fraglich erscheinen, Reichtum Gegenstand sozialer Auseinandersetzungen wird. *Jürgen Beyer* (Hamburg) referierte in seinem exploratorisch angelegten Vortrag über die Legitimationsprobleme des Finanzmarktkapitalismus. Er diskutierte vor allem, dass die Vermögensunterschiede zwischen den verschiedenen Gesellschaftsgruppen mit der Finanzmarktkrise vermehrt Gegenstand öffentlicher Debatten geworden seien und wies darauf hin, dass Einkommensunterschiede vormals mit Leistungsprinzipien legitimiert waren, während nach der Finanzkrise diese Legitimitätsmuster verschwinden, ja dass die Legitimationsbasis des gesamten Finanzmarktkapitalismus zunehmend in Frage gestellt sei, da vermehrt Staaten die Vergütungen der Finanzakteure reglementieren würden. Im zweiten Themenblock des Tages wurde behandelt, inwieweit sich materielles Vermögen auf die individuelle Zufriedenheit auswirkt und welchen Einfluss wohlfahrtstaatliche Regime auf die Reichtumsverteilung einer Gesellschaft ausüben. *Marc Keuschnigg*, *Eva Negele* und *Tobias Wolbring* (München) stützten sich bei ihrer Untersuchung »Reich und zufrieden?« auf Daten des deutschen Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) sowie auf eine eigenständig durchgeführte Querschnitterhebung zur Lebenszufriedenheit der Münchner Bevölkerung. Die Analyse zeigte, dass ab einem monatlich verfügbaren Einkommen von ca. 800 Euro eine weitere Einkommenssteigerung keinen nennenswerten Beitrag zur Steigerung der individuellen Lebenszufriedenheit leistet und dass Personengruppen mit einem vergleichsweise geringen Einkommen besonders stark positiv auf Einkommenszuwächse reagieren, wohingegen Einkommensverluste die Lebenszufriedenheit kaum senken. Bei Personen mit einem relativ hohen Einkommen wirken Einkommensverluste sehr stark negativ auf die individuelle Lebenszufriedenheit, Einkommenssteigerungen hingegen kaum. Laut *Nora Müller* (Bamberg) haben die Arbeiten von Esping-Andersen unser Verständnis über den Zusammenhang von länderspezifischen Institutionen und sozialer Ungleichheit geformt. Aber: dabei wird, so ihr Einwand, auf die Verteilung von Arbeitseinkommen fokussiert, Vermögenswerte aber vernachlässigt. Als theoretischen Aufhänger für ihre empirische Arbeit

nutzte sie die Wohlfahrtsstaatstypologie von Esping-Andersen und fügte noch den südeuropäischen und post-sozialistischen Wohlfahrtsstaatstypus hinzu. Um die Ungleichheitsmuster unter Berücksichtigung von Vermögenswerten zu überprüfen, verwendete sie die Daten des Panels SHARE (Survey of Health, Ageing and Retirement in Europa), welcher unter anderem die Angaben zu den Vermögenswerten der Bevölkerungsgruppe der über 50-Jährigen in elf Ländern enthält. Das zentrale Ergebnis ist, dass die Einkommensverteilung zwischen und innerhalb der Länder stark variiert und dass sich die Muster der Vermögensungleichheit stark von denen der Einkommensungleichheit unterscheiden, womit die Typologien von Esping-Anderson als nur begrenzt aussagekräftig anzusehen sind. Den ersten Tag rundete eine Podiumsdiskussion ab, in deren Verlauf *Jens Beckert* (Köln), *Thomas Druyen* (Wien), *Klaus Kraemer* (Graz) und *Birger Priddat* (Witten/Herdecke) prominente Zugänge zum Reichtumsthema vorstellten und diskutierten.

Der zweite Tag stand unter dem Motto »Vererben-Erben-Erbschaften«. Hier standen Vorträge im Vordergrund, die nach den Mechanismen der Reichtumsaneignung und -übertragung fragten und die sozialen Effekte thematisierten, die mit dem Vererben von Reichtum einhergehen. *Wolfgang Lanterbach* (Potsdam) warf in seinem Vortrag die Frage auf, warum in der Soziologie die Reichtumskategorie keinen festen Platz gefunden habe und rekonstruierte anhand klassischer Arbeiten, warum Reichtum von anderen soziologischen Begriffen und Perspektiven verdrängt wurde. *Merlin Schaeffer* (Berlin) stellte eine qualitative Forschungsarbeit zur sozialen Bedeutung geerbten Vermögens vor und erläuterte die »moralischen Ambivalenzen intergenerationaler Transfers«. Zu Beginn machte er an Hand ausgewählter Interviewsequenzen deutlich, dass soziale Normen, Familiensolidarität sowie Altruismus und Reziprozität für Erblasser die bestimmenden Motivlagen sind, die sie dazu bewegen, materielles Vermögen an nachfolgende Generationen zu transferieren. Verliert das Erbe nach der Übergabe seine eindeutige Bedeutung, dann müssen die Erben das Problem lösen, wie sie mit dem Erbe umgehen und wie sie es sich aneignen können. Oftmals rechtfertigen Erben die Annahme entweder mit einer negativen Rechtfertigungsgrundlage, die in der Erbschaft keinen Widerspruch zum Merokratieprinzip sieht oder benutzen eine positive Rechtfertigung, die das Erbe als Unterstützung vorsieht. *Harald Kühnemund* (Vechta) beleuchtete in seinem Vortrag den Zusammenhang zwischen Erbschaften und sozialer Ungleichheit und zeigte, dass die bisherige Annahme, dass Personen, die

schon über ein höheres Vermögen verfügen, auch häufiger und höhere Beträge erben würden, mit den vorliegenden Daten ebenso bestätigt werden wie die Vermutung, dass im Osten Deutschlands weniger geerbt wird als im Westen. Die empirischen Ergebnisse belegen vielmehr, dass Erbschaften die absolute Ungleichheit der Vermögen in der Erbkohorte zwar erhöhen, Erbschaften aber die relative Ungleichheit in der Erbkohorte reduzieren und über den Zeitverlauf hinweg die gesamtgesellschaftliche Vermögenskonzentration durch Erbschaften nicht nennenswert verändert wird. *Miriam Ströing* (Potsdam) stellte in ihrem Vortrag den Bezug zwischen sozialem Engagement und Reichtum her und referierte über »die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung durch bürgerschaftliches Engagement und Philanthropie«. Die Referentin bezog sich in ihren Ausführungen auf die Subgruppe der Reichen, die im obersten Bereich der Reichtumspyramide, jedoch unter der Gruppe der Superreichen, beheimatet sind und fragte, welche Personen aus der Gruppe der Reichen sich engagiert, welche Formen des Engagements genutzt werden und welche Motivlagen zu welcher Art sozialen Engagements führen. Ihre Aussagen traf die Referentin auf Grundlage der quantitativen Studie »Vermögen in Deutschland (ViD)«. Sie kam zu dem Ergebnis, dass sich besonders die Gruppe der ehemals Erwerbstätigen höheren Alters, die durch ihre eigene Anstrengung reich geworden sind, sozial engagieren und gesellschaftliche Verantwortung übernehmen. Nicht überraschend ist die Erkenntnis, dass Geldspenden, Sachspenden sowie Mitgliedschaften die häufigsten Formen sozialer Reichtumseffekte darstellen, wobei Geldspenden, Hilfsprojekte und Mitgliedschaften durch wertgebundene Motive begründet werden.

Am Ende der Tagung waren sich alle einig, dass Reichtum ein gesellschaftlich wie theoretisch »prickelndes« Thema wäre und dass diese Tagung den Beginn stärker vernetzter Auseinandersetzungen damit darstellen sollte.

Robert Skok